



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Editorial zu Pascal Najadi

Thomas Meyer

Globale Mafia-Strukturen

Interview mit Gerhard Wisnewski

Erinnerungen an Ita Wegman

Liane Collot d'Herbois

Steiner als Wegbereiter der Anthroposophie

Eugen Kollisko

Parsifal am Goetheanum

Interview mit Alexander von Glöck

Aktien und noch etwas mehr

Gaston Pfister

Valentin Wember: «Dreigliederung»

Buchbesprechung von Gerald Brei

Der Fall Berset – und die drei Tellen

mit einer Ergänzung von Pascal Najadi *

Am 2. Dezember 2022 erstattete der ehemalige Schweizer Banker Pascal Najadi Strafanzeige gegen den jetzigen Bundespräsidenten und ehemaligen Gesundheitsminister Alain Berset. Der Vorwurf lautete auf «Amtsmissbrauch nach Artikel 312 des Schweizerischen Strafgesetzbuches».

«Mitglieder einer Behörde oder Beamte, die ihre Amtsgewalt missbrauchen, um sich oder einem anderen einen unrechtmäßigen Vorteil zu verschaffen oder einen anderen zu benachteiligen, werden mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe bestraft», heißt es in dem Paragraphen.

Najadi «warf Berset vor, falsche Angaben über die Wirksamkeit der Covid-19-Impfstoffe gemacht zu haben». So der Bericht auf dem unabhängigen Kanal «Uncut news» vom 17. Februar 2023.

Die Nachricht warf Wellen und zog Kreise. Dazu trägt bei, dass das thailändische Königshaus, als erste Regierung der Welt, eine Anklage gegen Pfizer vorbereitet; zwei Mitglieder der Königsfamilie wurden durch die Injektionen geschädigt.



Der in Deutschland lebende thailändische Immunologe Sucharit Bhakdi sprach über diesen Fall mit Pascal Najadi.** Inzwischen knüpfte Najadi Kontakte zum Gouverneur von Florida, zum Rechtsanwalt Todd Callender und zu General Flynn.

«Uncut News» bringt die Unterhaltung zwischen Najadi und mir, die am 7. Februar per Internet auf Englisch stattfand.***

In den US und in Kanada laufen jetzt Untersuchungen gegen Persönlichkeiten an, die die Nürnberger Gesetze verletzten und des Massenmordes beschuldigt werden.

*

Die Sagenwelt der Schweiz kennt eine schöne Legende: Die der drei Tellen. Sie geht auf die Gründung der Urschweiz zurück und beinhaltet Folgendes: Tief im Innern des Pilatus ruhen drei alte bärtige Männer, in tiefen Schlaf versunken. Eines Tages entdeckt ein Wanderer eine ihm bisher unbekanntes Felspalte; er tritt ins Innere und findet sich nach einem langen Gang vor den drei Schlafenden. Einer, leicht geweckt, reckt den Hals empor und fragt mit rauer Stimme: Wie steht es draußen in der Welt? Der Wanderer sagt: Es scheint alles in Ordnung zu sein. Gut, sagt der Bärtige. Dann ruhen wir fort, bis die Welt unser bedarf.

Dieser Tag ist heute angebrochen. Einer der Bärtigen ist bereits ans Licht getreten und hat begonnen, zu Tal zu steigen...

Thomas Meyer

19. Februar 2023 (Tag des Endes des Kaliyuga im Jahre 1899)

* Ergänzung von Pascal Najadi vom 23.02.2023: «Die WHO plant eine Machtübernahme der Schweiz.» Der Entwurf des WHO-IHR Vertrages sieht vor, wenn so von Bern unterzeichnet, alle Legislative, Exekutive, Militär, Polizei an die WHO zu übergeben. «Somit werden auch die Menschenrechte und die Menschenwürde gestrichen (WHO-IHR Vertrag, Artikel 3, siehe Webseite Perseus Verlag). Dazu wird die WHO auch die Medien auf allen Plattformen komplett zensieren und sperren. Mein YouTube Kanal wurde am 20.2.2023 von der WHO, Genf, für immer gesperrt. Weil die WHO Angst vor meiner Aufklärung hat, ist das der beste Beweis.»

<https://www.vereinwir.ch/konkret-talk-zum-thema-auswirkungen-des-who-ihr-vertrages-auf-die-schweiz/>

** <https://gloria.tv/post/UQsjNtftTujS1HQVo7frUUXWJ#20>

*** <https://rumble.com/v28nfpq-k-o-n-k-r-e-t-wef-who-criminal-charges-vs.-swiss-president-berset.html>

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Globale Mafia-Strukturen | 3 |
| Interview mit Gerhard Wisniewski | |
| Erinnerungen an Ita Wegman | 5 |
| (erster und zweiter Teil) | |
| Liane Collot d'Herbois | |
| Rudolf Steiner – der Wegbereiter der Anthroposophie | 10 |
| Eugen Kolisko | |
| «Wo viel Schatten ist, ist auch viel Licht» | 20 |
| Christof Zimmermann | |
| Parsifal am Goetheanum | 21 |
| Interview mit Alexander v. Glenck | |
| «Energie kann man nicht drucken» | 23 |
| Bernhard Steiner | |
| FORUM | |
| Aktien und noch etwas... | 25 |
| Gaston Pfister | |
| «Tiere haben ihre Komik...» | 28 |
| Gedicht von Manfred Kyber | |
| BUCHBESPRECHUNG | |
| Valentin Wember: «Dreigliederung» | 29 |
| Gerald Brei | |
| LESERBRIEFE | |
| Impressum | 34 |

«Nichts Anderes als globale Mafia-Strukturen»

Kurz-Interview mit Gerhard Wisnewski

TM: Herr Wisnewski, im neuen *Jahrbuch* berichten Sie unter anderem auch von der Titanic-Katastrophe. Ihr Buch dazu ist leider vergriffen. Wie waren die Reaktionen auf das Buch?

GW: Das Buch ist zwar vergriffen gewesen, wird aber etwa im März 2023 wieder aufgelegt. Die Mainstreampresse ignoriert tapfer meine Bücher. Die Reaktionen von Fachleuten waren aber sehr positiv, besonders von meinem damaligen Verlag, der überrascht war, dass überhaupt noch etwas Neues dabei herausgekommen war. Und zwar jede Menge. So gelang es mir anhand der Navigationsdaten, nachzuweisen, dass die Titanic absichtlich ins Eis gesteuert wurde. In den vergangenen Jahren wurde ich immer wieder geradezu verzweifelt nach dem Buch gefragt, für das im antiquarischen Bereich inzwischen rund 150 Euro verlangt werden.

TM: Gibt es eine englische Übersetzung des Titanic-Werkes, oder ist eine geplant? Und andere Bücher von Ihnen?

GW: Die deutsche Ausgabe wird vor dem 111. Jahrestag des Untergangs im April 2023 erscheinen, die englischsprachige hoffentlich auch. Darüber hinaus plane ich auch weitere Übersetzungen.

TM: Im März 2021 verbreitete die Nachrichtenagentur Reuters ein «Fact-Check», in dem alle durch Sie und andere aufgedeckten Zusammenhänge geleugnet werden. Wovor fürchtet man sich? Wie erklären Sie sich diesen Disclaimer zu diesem späten Zeitpunkt?

GW: Naja. Es scheint ein hochsensibles Thema zu sein, vor dem man sich fürchtet. Anscheinend gibt's da doch noch einige Geheimnisse zu entdecken.

TM: Was erscheint Ihnen, kurz gesagt, als das Allerwichtigste am Titanic-Fall?



Gerhard Wisnewski

GW: Ein Schiff ist ja eine Metapher für unsere Welt. Nicht umsonst wird die Titanic auch immer wieder als solche Metapher für fatale Untergänge herangezogen. Die Schiffsführung selbst hat die Titanic in die Katastrophe gesteuert, und 1500 Menschen haben dabei ihr Leben gelassen. Dasselbe geschieht heute mit Deutschland und der westlichen Welt. Die Staatsführungen fahren den Westen an die Wand. Die Opferzahlen werden in die Millionen gehen.*

TM: Am Eingang des neuen *Jahrbuchs* schildern Sie die dreiste Haus-

durchsuchung bei Ihnen in München. Es wurde ja ein kompletter Schlag ins Wasser.

Was scheint den Ermittlern an Ihnen denn das Schlimmste zu sein?

GW: Nun, auf Telegram wurde eine gefälschte Beleidigung gegen den bayerischen Ministerpräsidenten Söder veröffentlicht. Offenbar eine Provokation der Polizei oder des Staatsschutzes. Aber Söder hat mich trotzdem persönlich angezeigt, und ohne weitere Ermittlungen wurde diese Beleidigung mir zugeschrieben und meine Wohnung aufgebrochen. Dabei hatte ich für diesen Telegram-Kanal gar keine Schreibberechtigung. Das aber interessierte die Polizei ebenso wenig wie andere Ungereimtheiten. So war der Kanal zum angeblichen Zeitpunkt der Beleidigung schon seit Monaten nicht mehr in Betrieb.

TM: Der Irakkrieg wurde im August 1990 durch die auch auf Wikipedia dargestellte Brutkasten-Lüge



* Unsere Leser wurden ja schon darauf aufmerksam gemacht, dass Rudolf Steiner mit einer Gruppe von Menschen im selben April 1912 eine äußerst gefährlich-stürmische Fahrt nach Finnland unternahm. Das Schiff hieß merkwürdigerweise «Titania». In Helsingfors hörten sie dann, selbst mit dem Schrecken davongekommen, die Katastrophennachricht der Titanic. [Siehe pdf auf unserer Webseite: <http://www.perseus.ch/wp-content/uploads/2012/03/Titanic-und-Titania.pdf>]

entzündet. Die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA berichtete von grässlichen Verbrechen irakischer Soldaten in Kuwait.

Organisiert hatte das Lügen-Spektakel die weltweit führende Public Relations Firma Hill&Knowlton. Die gleiche Firma wurde 2020 von der WHO angeheuert, um sie bei der Verbreitung der Covid-Lüge zu beraten. Ich hörte, dass Hill&Knowlton mittlerweile in Kiew tätig ist. Die Firma wird im Internet als the preeminent strategic communications firm specializing in Ukraine bezeichnet.

Wissen Sie etwas über die dortigen Aktivitäten der Lügen-Firma?

GW: Nein, aber da die Firma bereits Kriegsgründe erstunken und erlogen hat, sollte man sich über die Aktivitäten von Hill&Knowlton dort keine Illusionen machen. Hill&Knowlton ist eine psychologische Kriegswaffe.

TM: Frau Selenskyj erschien am diesjährigen WEF und forderte die Schweiz auf, von der Neutralität Abschied

zu nehmen, was sie ja de facto schon gemacht hat. Was sagen Sie dazu?

GW: Was soll man von den Selenskyjs schon erwarten? Es sind Barbaren, die Westeuropa in ihren irren Krieg gegen Russland hineinziehen wollen.

TM: In vier Monaten kommt es bei der Generalversammlung der WHO zur versuchten Errichtung einer weltweiten Gesundheits-Diktatur, als Vorwand für noch Schlimmeres. Was kann in dieser kurzen Zeit dagegen unternommen werden?

GW: Alles. Alles kann man unternehmen. Man muss den Leuten klar machen, dass WEF und WHO nichts weiter als globale Mafia-Strukturen sind, auf höchster Ebene. Das WEF hat bereits jetzt Image-Probleme. Und wenn die Diktatur weiter ausgebaut wird, ist das kein Hinderungsgrund, sich dagegen zu wehren. Viele Diktaturen sind in der Menschheitsgeschichte schon zusammengebrochen, obwohl sie scheinbar fest etabliert waren. Diese hier ist besonders unappetitlich, einschließlich ihrer Vertreter Gates, Schwab und Ghebreyesus.

Aus dem Verlag



Barbro Karlén and Anne Frank

Interviews and Statements 1995–2004

Barbro Karléns authentische Aussagen über ihre Erinnerungen an das Anne-Frank-Leben

Zwei Jahrsiehte nach dem Auftritt Karléns im niederländischen Fernsehen, wo sie erstmals als Erwachsene von ihren Holocaust-Erinnerungen berichtete, stellte der Perseus Verlag eine DVD mit den gefilmten Auftritten Karléns zusammen. Sie bringen ihre Reinkarnations-Erinnerungen an das Leben und Schicksal Anne Franks und deren allgemeinmenschlichen Implikationen zur Sprache.

Es handelt sich um Auftritte zwischen 1995 und 2004 in Amsterdam, Basel, Driebergen, Berlin und Santa Monica (USA), alle in englischer Sprache.

DVD in engl. Sprache,
Fr. 24.– / € 22.–

ISBN 978-3-907564-73-8



Thomas Meyer

Der 11. September 2001 Das neue Pearl Harbor

Fakten, Fragen, Perspektiven

«Meyers Darstellung, dass 9/11 Pearl Harbor nachgebildet war, ist überzeugend, und seine Behandlung des historischen Beweismaterials ist präzise und einleuchtend.

Doch sein wirklicher Beitrag besteht darin, das Dickicht von moralischen und spirituellen Fragen, die durch den 9/11/ Pearl-Harbor-Vergleich aufgeworfen wurden, zu lichten.

Als ein Muslim mit einem Interesse an vergleichender Mystik finde ich Meyers Analyse provokativ, aufschlussreich und zutreffend.»

Kevin Barrett

2., stark erweiterte und aktualisierte Auflage, 168 S., brosch.,
Fr. 26.– / € 24.–

ISBN 978-3-907564-39-4



Perseus Verlag Basel

Im Tun neigen sich die Götter

Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman von Liane Collot d'Herbois (Teil 1)*

Ita Wegman ist vor dem zweiten Weltkrieg oft nach England gereist. Es war dies in den Jahren, als sie Rudolf Steiner auf seinen Vortragsreisen begleitete. Doch auch nach seinem Tode besuchte sie dieses Land, um die Arbeit in England zu fördern. Bei einem dieser späteren Besuche machte ich ihre persönliche Bekanntschaft. Sie war gekommen, um «Sunfield» zu eröffnen, ein Heim für Seelenpflegebedürftige Kinder, wo ich kurz nach meiner Begegnung mit der Anthroposophie gerade arbeitete. Ita Wegman machte sofort einen tiefen Eindruck auf mich, obwohl ich nicht hätte sagen können, was an ihr mich so stark beeindruckte. Ich wusste nur, dass mir noch niemals ein Mensch begegnet war, der eine so volle und warme Atmosphäre ins Heim trug.

Einige Jahre später lud sie mich dazu ein, nach Paris überzusiedeln, wo sie mir in ihrem Haus eine Wohnung zur Verfügung stellte. Ich begann, Malstunden zu geben, stellte Pflanzenfarben her und malte mit Patienten.

Paris

Wenn die Arbeit es erforderte, fuhr Ita Wegman nach Paris. Sie liebte diese Stadt. Hier konnte sie sich entspannen und sich das eine oder andere Vergnügen gönnen. So ging sie zum Beispiel eines Tages allein in die Stadt, um Einkäufe zu machen. In ihrer Abwesenheit fanden sich Patienten und auch unbekannte Menschen zur Sprechstunde ein. Sie nahmen in einem roten Zimmer mit einem roten Teppich Platz und warteten lange Zeit. Als Ita Wegman schließlich zurückkehrte, trug sie einen wunderschönen Hut mit Blumen darauf. Das erste, worauf mein Blick fiel, als sie auf das Haus zukam, waren all diese Blumen. Sie strahlte vor Glück und sah ganz jugendlich aus. Dann nahm sie den Hut ab, aß eine Kleinigkeit und widmete den Rest des Nachmittags den wartenden Menschen. Als sie später wieder aus ihrem Arbeitszimmer trat, sah sie vollkommen verändert aus – der strahlende Glanz im Gesicht war weg.

Wir pflegten einander stets mit «Du» anzureden (wir sprachen Deutsch zusammen, das ich von ihr erlernte) – bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Es war an einem Oktoberabend. Paris war ganz leer, weil ein dichter Nebel



Ita Wegman (1876–1943)

über der Stadt lag. Ich hatte mich zum Bahnhof begeben, wo sie am späten Abend ankam. Sie verlangte ihr Gepäck, denn es enthielt all ihre Notizen für Vorträge oder sonstige Arbeiten. Doch das Gepäck ließ sich nicht finden und war irrtümlicherweise nach Rouen weitergespediert worden. Plötzlich hatte ich das Gefühl, der ganze Bahnhof könne jeden Augenblick in die Luft fliegen. Ita Wegman kochte vor Wut! Ich wagte sie kaum anzublicken, geschweige denn auf sie zuzugehen. Bis auf Armeslänge konnte man sich ihr nähern, dann musste man stehenbleiben; es war unmöglich, auch nur einen Schritt weiter zu tun. Man stel-

le sich vor: eine Oktobernacht, Nebel, höchst spärliche Beleuchtung – und da stand sie, dreimal ihre eigene Gestalt überragend und außer sich vor Zorn! In diesem Moment stand eine ganz andere Person vor mir: ein Mensch, der über alles zu gebieten hatte und über jedermann in seiner Umgebung weit hinausragte, ein Mensch mit Vollmacht, in dieser wie in der nächsten Welt.

Es war ein außergewöhnlicher Augenblick.

Von diesem Moment an redete ich sie nicht mehr mit «Du» an. Ich hatte das Gefühl, dass dies, da ich nun etwas ganz Anderes an ihr wahrgenommen hatte, nicht mehr passend sei. Vorher war sie mir stets eine freundliche, weise und warmherzige Freundin gewesen. Doch nun war etwas Neues zwischen uns getreten. Und nie mehr oder fast nie mehr hat sie zu mir hinterher «Du» gesagt.

So war eine gewisse Distanz eingetreten. Doch ich war innerlich froh darüber, hatte ich doch etwas von ihrem wahren Wesen erblickt. Ich kann nicht sagen, dass ich sie wirklich kannte – das ist etwas Anderes. Doch habe ich sie gesehen. Und im Grunde habe ich das Gefühl, dass ich ihr in diesem Augenblick zum ersten Mal wirklich begegnet bin. Nun, wir begaben uns darauf nach Hause, nahmen eine Mahlzeit ein und verbrachten noch den Abend zusammen, doch Ita Wegman war immer noch zornig. Am andern Morgen traf ich sie in ihrem Zimmer sitzend, mit Decken auf den Knien, schnupfend und hustend – sie hatte sich erkältet. Und sie bemerkte zu mir, dass sie sich diese Erkältung zugezogen habe, weil sie sich am Abend zuvor derart geärgert hatte: sie sei zu weit hinausgetreten und da sei zu viel hereingekommen.

* Der erste Teil der Erinnerungen wurde in den *Mitteilungen*, Ostern 1990, S. 30, veröffentlicht. Übersetzung aus dem Englischen durch Thomas Meyer.

Arlesheim

Ita Wegman war des Öfteren Gegenstand zahlreicher Feindseligkeiten, doch zu Lebzeiten Rudolf Steiners konnte sie sich mit einem Lächeln darüber hinwegsetzen. Rudolf Steiner war sich dieser Lage wohl bewusst, doch konnte er nichts dagegen unternehmen. Und nach seinem Tode wurden die Verhältnisse dann sehr schwierig für sie.

Dr. Wegman wurde oft angegriffen, in zahlreichen Fällen in ganz offener Art, und so musste sie immer wieder durch schwere Zeiten hindurch. Auch andere Menschen in der Gesellschaft haben für ihre Ideale leiden müssen, doch niemand hatte so viel öffentlichen Spott zu ertragen wie Ita Wegman. In solchen Fällen verteidigte sie sich niemals selbst. Sie stand einfach da und ließ die Tränen über das Gesicht laufen, doch auf die Vorwürfe antwortete sie nie. Ihr ganzes Wesen lebte in der dienenden Hingabe an die Anthroposophie, und aus diesem Grunde ließ sie sich durch keinerlei Beschimpfung zu einer Reaktion provozieren.

Immer wieder ist von ihren Opponenten geltend gemacht worden, sie habe keinen Verstand. Sie behaupteten, Dr. Wegman wüsste nichts, könne nichts und vor allem nicht denken. Sie hatte eben eine andere Art zu denken. Oft wird Ita Wegman auch so charakterisiert, als wäre sie einfach ein Willensmensch gewesen. Das stimmt nicht. Sie hatte eine andere Denkweise: sie dachte mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf. Und aus dieser besonderen Denkweise heraus hatte sie einen tiefen und feurigen Enthusiasmus für die Idee, die aus wirklichem reinen Denken heraus geboren ist. Dies war ihr ursprünglicher Enthusiasmus. An ihn knüpfte sich dann der Impuls, zur äußeren Tat zu schreiten. Sie war also keineswegs bloß ein «Willensmensch». Die Offenheit ihres Herzens machte sie zu einer Persönlichkeit, deren Seele viel weiter, höher und tiefer reichen konnte als die Seele des Durchschnittsmenschen. Ihr erster Enthusiasmus galt jedoch stets der Idee – der Idee, die aus der Aktivität des reinen Denkens gewonnen werden kann. Und erst aus diesem Enthusiasmus entsprangen dann ihre Willensimpulse. Der Wille war somit keineswegs das Primäre.

Ita Wegman hatte eine sehr unkonventionelle und originelle Arbeitsweise. Wenn sie einen Patienten aufsuchte, traf sie nie mit vorgefassten Vorstellungen ein. Vielmehr machte sie sich innerlich ganz leer. Man mag ihr vielleicht erklärt haben, woran der Betreffende kranke, doch machte ihr dies keinen besonderen Eindruck; sie wollte stets mit eigenen Augen sehen. Sie pflegte sich ans Bett des Kranken zu setzen, öffnete sich ganz und stellte sich mit leerem Bewusstsein auf die Krankheit ein. Dann wartete sie ab,

bis sie die Lage innerlich erfasst hatte. So kam sie zu ihren Diagnosen.

Manchmal saßen die Ärzte der Klinik stundenlang ratlos in der Runde und bemühten sich vergeblich um die Klärung eines bestimmten medizinischen Problems. Da erhob sich Ita Wegman plötzlich und begann, über etwas ganz anderes zu sprechen – doch dies war die Lösung! Etwas völlig Unerwartetes, auf das mit seinem Kopfdanken niemand gekommen wäre. Diejenigen, die enger mit ihr zusammenarbeiteten, konnten sie verstehen, die andern nicht.

Sie selbst konnte sich sehr aufregen, wenn sie die Entdeckung machte, dass jemandem die Kreativität und Beweglichkeit des Denkens fehlte, und so ließ sie manchmal auf die jungen Ärzte mit ihrer trockenen und starren Intellektualität einen regelrechten Sturm los.

Doch gleichzeitig verzieh sie ihnen und söhnte sich auf der Stelle wieder aus. Sie konnte mitunter einen so furchtbaren Streit mit jemandem haben, dass man bezweifeln musste, ob sie den Betreffenden noch jemals auch nur eines einzigen Blickes würdigen werde. Doch am folgenden Morgen setzte sie die Arbeit mit ihm fort: um der Arbeit willen. Ob sie sich verletzt fühlte oder aufregte, war vollständig nebensächlich. Alles geschah um der Arbeit willen. Und deshalb vermochte sie am anderen Morgen mit den betreffenden Menschen weiterzuarbeiten, wie wenn nichts gewesen wäre.

Einmal ging etwas schief, worauf ernste Schwierigkeiten eintraten. Der Fehler wurde von anderer Seite begangen, doch trug Dr. Wegman die Verantwortung, und so wurde sie für die Sache getadelt. Sie war sehr unglücklich über die Angelegenheit, doch tat sie nichts zu ihrer Verteidigung und steckte die Vorwürfe ein. Ich fragte sie:

«Was werden Sie jetzt tun?» Und sie sagte: «Jetzt muss ich doppelt so viel tun und manches davon besser, als ich es je zuvor getan hatte; dadurch kann der nötige Ausgleich geschaffen werden.» So wusste sie, selbst in einer so schwierigen Situation, alles in Arbeit umzuwandeln.

Ita Wegman kannte die Menschen, wie sie auch das Böse kannte. Rudolf Steiner sagte, dass sie das Schicksal der Menschen aus den Sternen lesen könne. Immer war sie offen für Menschen in Not. Vor dem zweiten Weltkrieg hatte ich Bekannte, die in einem Heim für Seelenpflege-bedürftige Kinder arbeiteten und wegen irgendwelcher Konflikte weggehen mussten. Nun wussten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Obwohl Ita Wegman bekannt war, dass sie an ihrem früheren Arbeitsort Probleme verursacht hatten, nahm sie sie zu sich und gab ihnen Arbeit. Und sie arbeiteten in voller Zufriedenheit, ohne die geringsten Schwierigkeiten zu machen, und nach einer Weile gingen

sie wieder fort und begründeten etwas Neues, das sehr erfolgreich wurde. Vor dem Krieg hat Ita Wegman oft so gehandelt. Sie nahm Menschen auf, die ihre «Orientierung» verloren hatten, gleichgültig, ob durch eigene oder durch fremde Schuld, verschaffte ihnen Arbeit und ließ sie weiterziehen. Menschen, mit denen niemand zurechtkam, die allerschwierigsten Persönlichkeiten – sie nahm sie auf und half ihnen, ihren weiteren Weg zu finden.

Trotz allem, was sie durchzustehen hatte, war Ita Wegmans Grundeinstellung immer sehr positiv. Ihren positiven Enthusiasmus brachte sie allem entgegen, was mit Anthroposophie zu tun hatte. Von Herzen unterstützte sie jede neue Initiative und stets ermunterte sie die Menschen dazu, wirklich zu tun, was sie tun wollten. Sie respektierte

den Willen anderer und bezweifelte nie, dass sie das Richtige täten. Sie pflegte zu sagen: «Jeder, der strebt, ist mein Freund.» Sie strömte ihre Liebe allem zu, was Zukunftsmöglichkeiten in sich barg. Sie akzeptierte die Tatsache, dass Menschen Fehler machen können.

Die Zukunft, die mit dem Willen zu tun hat, ist bis zu einem gewissen Grade ein unbekanntes Land. Jeder muss seinen eigenen Weg finden, der ihn in dieses Zukunftsland führt, und das kann man nur durch die eigenen Taten. Dr. Wegman vertraute darauf, dass uns geholfen wird, wenn wir erst einmal begonnen haben; sie sagte immer: «Im Tun neigen sich die Götter.» Wenn wir die Dinge tun, werden uns die Engel korrigieren. Wenn wir nichts tun, haben auch die Engel nichts zu tun.

«Jeder, der strebt, ist mein Freund»

*Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman von Liane Collot d'Herbois** (Teil 2)*

Ita Wegman hatte große soziale Fähigkeiten, sie wollte stets etwas für andere tun, und zwar in großem Stile. Vor dem Krieg gab es in England eine Organisation, die sich «Oxford Group» nannte. Nach innen versuchten deren Mitglieder, eine starke gegenseitige Seelen-Verbindung aufzubauen, so dass sie einander in enger Zusammenarbeit innerlich stützen konnten; nach außen hin leisteten sie viel tüchtige Sozialarbeit. Ita Wegman erzählte mir einmal von dieser Gruppe und sagte: «Wir Anthroposophen hätten das tun sollen, wir selbst hätten diesen sozialen Impuls aufgreifen und in solcher Art arbeiten sollen.»*

So wollte Ita Wegman zum Beispiel vor dem Kriege eine Anzahl von Krankenschwestern speziell dazu ausbilden, für alle alten Anthroposophen in und um Dornach zu sorgen, die besonderer Pflege bedürftig waren. Sie selbst konnte für die finanziellen Mittel eines solchen Projektes nicht aufkommen und bat daher jemanden, sich an das Goetheanum zu wenden und darauf hinzuweisen, dass so etwas realisierbar wäre, falls das nötige Geld bereitgestellt würde. Doch das Goetheanum hat die Sache nicht aufgegriffen.

Am liebsten hätte sie in jeder Stadt ein Therapeutikum und vegetarische Restaurants eingerichtet, nicht so sehr für die Anthroposophische Gesellschaft selbst als für die allgemeine Öffentlichkeit. Sie arbeitete für alle Menschen.

Ita Wegman verfügte über viel Humor und konnte sich über Dinge amüsieren, deren «Pointe» jedermann sonst zu

entgehen schien. Wenn sie einen Raum betrat, so erfüllte sie ihn sogleich mit der Atmosphäre von Leichtigkeit und Wärme, von der sie umgeben war. Sie war eine liebevolle Persönlichkeit und sie verströmte ihre Liebe in freigiebiger Weise. Dabei trug sie innerlich die anderen mit. Die Menschen konnten härter und besser arbeiten, einfach, weil sie bei ihnen war. Auch wusste sie zu schätzen, was andere leisteten. – Ein Arbeitsfeld, dessen Bedeutung sie sehr hoch veranschlagte, war das Kochen. Jeden Tag ging sie frühmorgens in die Küche hinunter, um das Menü und den Diätplan zu besprechen und festzulegen. Wir hatten immer vorzügliche Mahlzeiten! Und dafür spendete sie dem Küchenpersonal auch ihr volles Lob.

Ascona

Als ich einmal, aus Paris kommend, in Ascona eintraf, empfing mich Ita Wegman in sehr erregter Stimmung. Sie konnte kaum warten, mir einen neuen Plan zu eröffnen.

Sie hatte das Angebot erhalten, nach Vancouver zu kommen, wo man eine große Klinik für sie bauen wollte. Sie war sehr erfreut über diesen Vorschlag und hatte bereits beschlossen, nach Kanada zu gehen. Und sie wäre auch wirklich gegangen, wenn nicht der Krieg ausgebrochen wäre. Der Schwerpunkt der Arbeit wurde nun nach Ascona verlegt. Ita Wegman liebte Ascona sehr; es erinnerte sie etwas an die Berglandschaft Indonesiens, in der sie ihre Jugendjahre verbracht hatte. Sie machte gerne Spaziergänge, und immer wieder forderte sie mich auf, mit ihr auf dem See rudern zu gehen, doch lehnte ich stets ab, da

* Der zweite Teil der Erinnerungen erschien in: *Mitteilungen III/ 1990* (Johanni), S. 110. Übersetzung durch Thomas Meyer.



Casa Andrea Cristoforo, Ascona

die Anthroposophen in der «Casa» schon beim bloßen Gedanken an ein solches Unternehmen ein riesiges Gezeter anstimmten; sie glaubten nämlich, dass wir beide ertrinken müssten.

Ita Wegman liebte die Tiere, was bei Anthroposophen ja nicht so häufig vorkommt; wenden sie verständnisvolle Liebe doch eher den Pflanzen zu. In der Casa hatten wir eine Weile eine junge Katze, ein sehr lebhaftes kleines Geschöpf, das sich Dr. Wegman bei jeder Gelegenheit an die Fersen heftete. Wie alle Katzen hatte auch diese eine große Affinität zum Spirituellen, und eines Tages beschloss sie, Dr. Wegmans Sonntagsvortrag zu besuchen. Sie betrat als erste den Raum. Aber die hereinkommenden Menschen wollten sie nicht drinnen haben und verjagten sie, und schließlich wurde das arme kleine Ding zur Tür hinausgeschmissen. Weitere Hörer kamen herein – und mit ihnen die Katze. Wieder wurde sie herumgejagt und hinausgeworfen. Dann ging die Tür auf und Frau Dr. Wegman betrat, im langen Kleid, das sie stets zu tragen pflegte, wenn sie einen Vortrag hielt, den Raum. Und sie lächelte zur Katze hinunter, die mit ihr hereingekommen war und sie, dicht an ihre Beine gedrängt, begleitete. Die Katze saß unter Dr. Wegmans Stuhl und rührte sich nicht, bis der Vortrag vorüber war.

Zahllose solcher kleiner amüsanten Geschichten könnten über Frau Dr. Wegman erzählt werden. Einmal wollte sie mich zum Tanzen mitnehmen. Ich glaube, weil sie mich für überernst hielt. «Ich tanze nicht!», sagte ich zu ihr. Darauf sie: «Also gut, dann trinken wir nur eine Tasse Kaffee.» In der damaligen Zeit war alles rationiert, und eine Tasse Kaffee war ein ganz besonderer Genuss. So willigte ich ein, und wir gingen hin, und wir tranken eine Tasse Kaffee und hörten uns die Musik an. Das Ganze gefiel mir ziemlich gut, doch rief ich mir ständig in Erinnerung, dass ich «Anthroposoph» sei und mir sowas nicht gefallen lassen dürfe.

Während wir so saßen, kamen etwa vierzig polnische Offiziere herein, die in der Schweiz interniert worden

waren. Nach einer Weile kam einer auf mich zu und forderte mich zum Tanzen auf. Ich lehnte dankend ab. Ita Wegman warf mir wilde, missbilligende Blicke zu und zischte: «Gehen Sie! Gehen Sie!» Doch ich weigerte mich hartnäckig und blieb wie eine alte Jungfer sitzen. Ich hatte seit meinem achtzehnten Lebensjahr nicht mehr getanzt und dachte nicht daran, plötzlich wieder damit anzufangen. Nach einer gewissen Zeit kam ein anderer junger Herr, um mich zum Tanz zu bitten, und Ita Wegman sagte strahlend zu ihm: «Ja, sie kommt mit!» und versetzte mir einen Stoß. Und so tanzte ich, erst ziemlich verärgert. Als wir uns an ihrem Platz vorbeibewegten, warf ich ihr einen finsternen Blick zu, während sie lachte und mir zuwinkte. Doch nach und nach begann ich mich zu amüsieren und schließlich war ich froh, einmal zum Tanz gewesen zu sein.

Ein anderes Mal wurde Ita Wegman von einer Freundin in einem Restaurant an der Piazza von Ascona zum Kaffee eingeladen. Die Schweiz war damals voll von Spionen; scharenweise spionierten sie einander aus und viele Morde geschahen. Während die beiden Damen nun beim Kaffee saßen, beugte sich Ita Wegmans Freundin plötzlich zu dieser hinüber und flüsterte: «Sehen Sie, Frau Doktor, der Mann da ist ein Spion.» «Ein was, was sagen Sie, dass er ist?» fragte Ita Wegman in ihrer gewohnten hohen Stimmlage zurück. Wiederum flüsterte ihr die Freundin ins Ohr: «Ein Spion, Frau Doktor, der Mann da ist ein Spion!» «Wo denn?» fragte Ita Wegman mit lauter, klarer Stimme. «Wo ist ein Spion?» Und alle Männerantlitze im Raum verschwanden hinter den Zeitungen.

Eines Tages arrangierte Ita Wegman eine Reihe von Vorträgen verschiedener Menschen. Unter anderem sollte auch über den Parsifal gesprochen werden. Ich erzählte Ita Wegman, dass mir die Gestalt des Parsifal nicht gefiel, worauf sie lachen musste. Sie sagte: «Aber ich gehe, kommen Sie doch mit.» So begaben wir uns in den Vortragssaal und harrten der Dinge, die da kommen würden. Als der Vortrag begann, stand Ita Wegman jedoch plötzlich auf, entfernte sich und ließ mich allein. Auf der Türschwelle drehte sie sich um und lächelte und winkte mir zu, mit demselben Schalk in den Augen wie an jenem Tanzabend. So saß ich da und musste mir einen ganzen Vortrag über Parsifal anhören, den ich doch nicht mochte.

Einige Zeit danach wünschte sie, dass ich die Halle und das Treppenhaus der Casa mit Szenen aus dem Parsifal bemalen würde. Doch starb sie, bevor dieser Plan näher konkretisiert werden konnte.

Manchmal trat Ita Wegman unvermittelt in das Zimmer, in dem ich gerade an einer Arbeit oder über einer Lektüre saß, stellte sich vor mich hin und sagte: «Shamballah!

Shamballah!» Hin und wieder machte es ihr Spaß, mich zu irritieren oder neugierig zu machen.

«Shamballah!» Dazu sagte ich höchstens: «Ja, ja», und dachte, sie meine das Märchen vom König des Ostens, der in einem Berge verborgen liegt, bis zu dem Tage, an dem er sich wieder erheben wird. Und kommentarlos verschwand sie wieder. Erst später erfuhr ich, dass mit Shamballah etwas viel Tieferes verbunden ist. Sie muss sich damals viel damit beschäftigt haben.

Ita Wegman und Marie Steiner

Wer über Ita Wegman spricht oder schreibt, muss notwendigerweise den Eindruck entstehen lassen, er gehöre zu ihrer «Partei» und stehe damit in Gegenposition zur «Partei» von Marie Steiner. Ich wollte, dies ließe sich vermeiden. Denn obwohl ich Marie Steiner persönlich nie begegnet bin, empfand ich doch eine starke Bewunderung für sie. Ohne Marie Steiner würde es keine Anthroposophie geben. Sie ermöglichte es, dass die Anthroposophische Gesellschaft überhaupt entstehen konnte. Sie hat deren Anfang in die Wege geleitet. Und sie war tief, tief mit Rudolf Steiner verbunden.

Kurze Zeit vor ihrem Tod schrieb Ita Wegman einen Brief an Marie Steiner, in dem sie die Hand zur gegenseitigen Versöhnung reichen wollte.* Dies hatte sie schon seit längerer Zeit vorgehabt. Auf unseren gemeinsamen Spaziergängen wurden alle möglichen Dinge erörtert, doch in den Wochen, bevor sie diesen Brief schrieb, war sie oft sehr schweigsam und tief nachdenklich. Hin und wieder blieb sie mitten auf der Straße stehen, wie wenn sie dadurch besser nachdenken könnte, und nach einer Weile hob sie den Blick zum Himmel, nickte mit einem leisen Lächeln und sagte in sanftem Tone: «Ja, die Marie Steiner, sie ist es.» Und ihre Stimme nahm bei diesen Worten einen warmen Klang an.

Ita Wegman hatte eine Versöhnung mit Marie Steiner angestrebt und erhofft. Zuerst wollte sie sich mit ihr persönlich aussöhnen, später vielleicht auch mit den verschiedenen Gesellschaftsparteien. Sie war sehr enttäuscht darüber, dass ihr Brief ohne Antwort blieb. Alles in der Gesellschaft wäre vielleicht ganz anders verlaufen, wenn diese beiden großen Persönlichkeiten Seite an Seite hätten zusammenarbeiten können.

Ita Wegman suchte immer die Zukunft ins Auge zu fassen. Und die Annäherung an Marie Steiner war tatsächlich ein Schritt, dessen Bedeutung sich erst in der Zukunft zeigen wird. Dr. Wegman führte die Weltlage weitgehend auf die Lage innerhalb der Gesellschaft zurück. Sie sagte zu mir:

* Abgedruckt in: *Marie Steiner-von Sivers – Ein Leben für die Anthroposophie*. Eine biographische Dokumentation von H. Wiesberger, Dornach 1988, S. 495.



Marie Steiner (1867–1948)

«Falls die drei Teile der Gesellschaft nicht zusammenkommen können, dann ist der ganze Krieg umsonst gewesen.» Sie sah das Ende des Krieges voraus und war innerlich stets mit der Frage beschäftigt, wie dieser Krieg in etwas Aufbauendes verwandelt werden könnte. Sie war der Ansicht, dass eine Fortsetzung der Gesellschaftsspaltung zu einer Katastrophe führen müsste. Das «Goetheanum» – das Herz der Gesellschaft – sollte ihrer Ansicht nach in Wirklichkeit als eine Gruppe von Menschen betrachtet werden, die sich mit der geistigen Welt beschäftigen. Wenn Menschen als Träger geistiger Impulse mit vereinten Kräften zusammenarbeiteten, so könnte daraus ein Harmonisierungsimpuls für die ganze Welt gewonnen werden.

Dies war das eine, was sie im Auge hatte. Auf der anderen Seite war sie aber auch vom Wunsche beseelt, Rudolf Steiners Lehren immer größere Verbreitung zu verschaffen. Damals war es notwendig, für ihre Verbreitung zu sorgen. Und diese ist ja auch in hohem Maße erfolgt. Es ist doch erstaunlich, was in dieser Beziehung alles erreicht worden ist! Doch heute scheint wiederum die Zeit gekommen, die nicht Verbreitung, sondern Vertiefung erfordert. Es kommt heute nicht mehr auf die Quantität der «Anhänger» an, sondern auf deren Qualität. Gerade um zur immer noch wachsenden Ausbreitung anthroposophischer Erkenntnisse das nötige Gegengewicht zu schaffen, muss heute vor allen Dingen für die entsprechende Vertiefung gesorgt werden.

Man stelle sich vor, was Ita Wegman und Marie Steiner zusammen alles hätten erreichen können: Ita Wegman mit ihrem zukunftsgerichteten Streben, das die ganze Welt und alle Menschen umfasste, und Marie Steiner, die so großen Wert auf die seelisch-geistige Vertiefung des Einzelnen legte!

[Teil 3 folgt.]

Rudolf Steiner – der Wegbereiter für Anthroposophie

Vortrag von Eugen Kolisko am 27. Februar 1931*

Meine sehr verehrten Anwesenden! Heute sind es 70 Jahre her, seit Rudolf Steiner am 27. Februar 1861 geboren worden ist. Wenn man seinen Lebensgang auf sich wirken lässt, fällt einem vor allem ein zweifach Besonderes in die Augen. Das ist auf der einen Seite, dass dieser Lebensgang darstellt in allen seinen Einzelheiten eine Wegbereitung für Anthroposophie, für einen Erkenntnisweg, der den modernen Menschen zum Geiste hinführen kann, der ein neues Bewusstsein schaffen will für die Geistessehnsucht des modernen Menschen. Auf der anderen Seite weist dieser Lebenslauf, ebenfalls in allen seinen Einzelheiten, eine tiefe Verbundenheit auf mit den wesentlichen Erscheinungen des gegenwärtigen Zeitalters. Auf der einen Seite werden wir durch diesen Lebenslauf Rudolf Steiners hingewiesen auf etwas, was zusammenhängt mit den großen Zukunftsfragen des geistigen Lebens der Menschheit, auf etwas, was zusammenhängt mit der gesamten geschichtlichen Entwicklung des Geistesbewusstseins der Menschheit, und auf der anderen Seite auf tiefes, intimes Verbundensein mit dem gegenwärtigen Zeitalter, besonders mit dem, was im Laufe des 19. Jahrhunderts und im Beginne des 20. Jahrhunderts vorhanden war.

Wenn wir hinsehen auf das Jahr, in dem Rudolf Steiner geboren wurde, das Jahr 1861, so werden wir unmittelbar darauf hingewiesen, dass wir dastehen in einer Zeit, wo das am meisten Charakteristische für diese Epoche doch war, dass sich eine Art Höhepunkt ausbildete des naturwissenschaftlichen Zeitalters. Den Weg zum Geiste finden im naturwissenschaftlichen Zeitalter, das könnte man ja bezeichnen als die große Lebensaufgabe, die Rudolf Steiner geworden war. Gerade dieses Jahr 1861 kann uns zeigen, wie man da mitten darinnen steht in einer Hochblüte des naturwissenschaftlichen Zeitalters. Denken wir doch, wie wenige Jahre vorher drei ganz bedeutsame Werke erschienen sind, die verbunden sind mit geistigen Taten, die beigetragen haben zur Herausbildung



Eugen Kolisko (1893–1939)

des ganz modernen naturwissenschaftlichen Bewusstseins. Ich meine, dass im Jahre 1859 von Kirchhoff und Bunsen das Spektroskop erfunden wurde. Mit Hilfe der Spektralanalyse entdeckte man die Beschaffenheit der Sterne, die chemisch-materielle Beschaffenheit der Sterne, der Weltkörper. Man konnte von da ab sagen innerhalb der Zeitgeschichte: das Weltall, es zeigt dieselben Stoffe, die wir auf der Erde finden. Man sah von da ab so auf das Weltall hin, dass man den Eindruck hatte: irdische Gesetzmäßigkeit durchdringt das Weltall.

Und ein anderes Werk erschien zu gleicher Zeit: *Die Zellulärpathologie* des berühmten Rudolf Virchow, die gezeigt hat, dass der Mensch leiblich, wenn man ihn untersucht mit dem Mikroskop, aus Zellen besteht, dass man in einem gewissen Sinne die Krankheiten des Menschen verstehen kann aus den Zellen – wenigstens glaubten das diese Forscher. In dieser Zellulärpathologie vertrat man die Anschauung, die dann richtunggebend geworden ist: Um den Menschen zu verstehen, braucht man ihn nur zu betrachten als einen Zusammenhang von Zellen, die man mikroskopisch sehen kann. Nichts von dem, was den Menschen verbindet mit dem Weltall, trat da auf, sondern geradezu dieses, dass der Mensch eben angesehen wird als eine Zusammenfassung der materiellen Zellenwelt.

In demselben Jahre 1859 erschien Darwins Buch *Über die Entstehung der Arten*, womit der Entwicklungsbegriff seinen Einzug hielt in der modernen Naturwissenschaft. Während die beiden ersten Entdeckungen das Weltall dem Raume nach irdisch erscheinen ließen, hat die letztere den Menschen auch ganz von irdisch materiellen Gesichtspunkten aus erscheinen lassen. Da war der Entwicklungsbegriff hingestellt, eine Entwicklungslehre, die dazu führen sollte, dass man den Menschen nur als die höhere Entwicklung des Tierreiches anschauen sollte. Wir kommen da in eine Zeit, in der Mitte und am Beginne des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, wo wir einen Höhepunkt haben dieses naturwissenschaftlichen materialistischen Zeitalters. Und in diese Zeit fällt die Geburt Rudolf Steiners.

* Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Erschienen im Selbstverlag des Kolisko-Archivs.

Wir können Rudolf Steiner auch nach dem, was er selbst in seinem *Lebensgang* dargestellt hat, gar nicht anders verstehen, als indem wir hinschauen auf seinen Weg zum Geiste in dem Jahrhundert, das dem Geiste am fremdesten geworden war. Rudolf Steiners *Lebensgang* wird immer dastehen von diesen beiden Gesichtspunkten aus gesehen, wenn man ihn richtig verstehen will. Und so zeigt ja auch dieser *Lebensgang* im Einzelnen diese beiden Richtungen. Denken wir doch, wie Rudolf Steiner es selbst darstellt in seinem *Lebensgang*, wie er aus einer Familie stammt, die wurzelte in Österreich und zwar in den Gebieten Österreichs, die zu dem naturschönen sogenannten Waldviertel gehören, das wenig berührt worden ist von der europäischen Zivilisation – eine ländliche Gegend –, wie die Eltern hervorgegangen waren aus bäuerlichen Verhältnissen, wie der Vater in dem Dienst eines Klosters gestanden hatte, seinen Unterricht von Mönchen genossen hatte, dann aber seinen Beruf wechselte und hineingestellt wurde in einen technischen Betrieb. Er wurde Bahnbeamter in einem Eisenbahnbetrieb. Er trat in den Dienst der sogenannten Südbahn, die Österreich und Ungarn verbindet, hinunterführte über den Alpenpass in die Gegenden des adriatischen Meeres. Die Südbahn, die so viele Beziehungen herstellte zwischen den Nationalitäten, zwischen den verschiedensten Kulturverhältnissen. In diesen Betrieb wurde der Vater hineingestellt so, dass er den ganzen Tag zu tun hatte als kleiner Bahnbeamter. Er musste auch schnell hintereinander seinen Aufenthaltsort wechseln, war erst in Kraljewitz, dem Geburtsort Rudolf Steiners, angestellt, dann kam er in die Nähe von Wien, in die Gegend des Schneeberges und dann nach Neudörfel bei Wiener Neustadt. Der Vater war so hineingestellt in den technischen Betrieb einer Eisenbahn, und wir wissen, wie dies das Lebensschicksal Rudolf Steiners besonders stark beeinflusste. Es ist ergreifend, von ihm geschildert zu hören, wie er da aufgewachsen ist, wie er da drinnen lebte schon in einem ganz anderen Anschauen der Welt als Knabe, als andere Menschen wie er in sich hatte von frühester Kindheit, Erlebnisse des Geistigen in der Natur und an den Menschen wie er schon als acht-jähriger Knabe unterschied zwischen Dingen, die man sehen kann, also zum Beispiel die Eisenbahn, und Dingen, die man nicht sehen kann mit physischen Augen, die man aber trotzdem in einem höheren Sinne sieht und die für den Knaben ebenso eine Realität waren, wie die Dinge, die er um sich sah. Er schildert, wie er in Pottschach, wo man den Blick begrenzt hat durch den wunderbar sich abhebenden Schneeberg, die wunderbare Natur, die da vorhanden ist, wie er da durch diese Gegend, mit der er innerlich verbunden ist,

die Eisenbahnzüge durchfahren sieht, die ihm den Tag einteilen. Sie wissen, wie das ist, bei einer kleinen Bahn in Österreich. Da ist der Eisenbahnzug 1870 das Ereignis. Er ist die Tatsache, die sinnliche Tatsache. Er schildert, wie ihm das zum Erlebnis wird, wie einmal ein brennender Eisenbahnzug hereingefahren kam. Es hatte sich etwas entzündet und das Zugpersonal hatte es nicht bemerkt. Der Vater bringt den Zug zum Aufhalten. Dem Jungen gräbt sich ein die Rätselfrage: Was ist das alles? Er geht nicht in die Volksschule. Der Vater zerstreitet sich mit dem Volksschullehrer und so bekommt er den Unterricht von seinem Vater im Telegraphenbureau zwischen den Zeiten, in denen der Vater seinen Dienst verrichten muss.

Besser geht es ihm in Neudörfel, wo er einen Hilfslehrer hat, von dem er uns erzählt, wie er von ihm hauptsächlich aufgenommen hat die Liebe zur Geometrie. Er gab ihm ein Buch, aus dem er als kleiner Junge Geometrie studierte. Auch die Liebe zur Musik flößte ihm dieser Lehrer ein. Es ist dies eigentlich etwas, das man gewöhnlich nicht von einem Volksschullehrer mitzunehmen pflegt. Volksschul-Unterricht im eigentlichen Sinne hatte er nicht gehabt. Er war direkt hineingestellt in das Leben und zu gleicher Zeit hatte er diese Welt in seinem Inneren vor sich, aber so, dass er sie wie äußerlich wahrnahm. In einer gewissen Weise war dies doch Grundvoraussetzung für diese Persönlichkeit, dass sich gerade in diese Persönlichkeit hinein darstellen konnte die Anthroposophie. Aber damit sie sich in der richtigen Weise darstellen konnte, musste diese Persönlichkeit herangeführt werden an die Ereignisse, an die Vorgänge, die zusammenhängen gerade mit unserer modernen Zeit, die man sozusagen in der heutigen Zeit zum ersten Mal erleben kann.

Eine Eisenbahn zum Beispiel, die hat man noch nie erleben können, so oft man auch auf der Erde gewesen sein mag. Was sich der Mensch erfunden hat, was er beherrscht, was er so dahinfahren lassen kann, das war noch nicht dagewesen in früheren Zeiten. Einzigartig war auch, dass eine Knabenseele, in der so stark lebte das Verbundensein mit den geistigen Welten, gegenübergestellt wurde, erstmalig, diesen technischen Ereignissen der Gegenwart, die so wichtig sind für das moderne Bewusstsein, die wir alle in unserem Bewusstsein tragen, durch die wir sind, was wir sind.

Nehmen Sie folgendes, das er uns beschreibt in seinem *Lebensgang* von dem Pfarrer in Neudörfel. Es hat auf ihn einen ungeheuren Eindruck gemacht, was der Pfarrer tat, soweit er im Kultus wirkte. Aber auf der anderen Seite hatte der Pfarrer das Merkwürdige getan, was sonst gewöhnlich Pfarrer nicht tun, er versammelte als

Religionslehrer die reiferen Schüler um sich und hielt ihnen einen Unterricht über das kopernikanische Weltsystem. Er zeichnete ihnen auf, wie die Erdbahn, wie die Sonnenbahn verläuft. Der 10-jährige Knabe prägte sich das ein, zeichnete es mit. Es war das dieselbe Persönlichkeit, von der er sagte, die Predigten machten keinen besonderen Eindruck auf ihn, aber es machte ihm einen Eindruck, was geschah, was geistig sich abspielte während einer Kulthandlung. Von derselben Persönlichkeit bekam er den ersten Unterricht über das astronomische Weltsystem des naturwissenschaftlichen Zeitalters.



Carl Julius Schröer (1825–1900)

wäre in einen ganz anderen Zusammenhang. Wie er aber dann gerade geführt wurde in die Realschule, dort aufnimmt wiederum die Geometrie. Da hat er die Möglichkeit gefunden, daran zu glauben, dass seine geistigen Erkenntnisse, die Welt, die man nicht sieht, dass sich die so exakt, so klar überschaubar wird darstellen lassen, wie das geschieht durch das Denken des Menschen, wenn er die geometrischen Gebilde überschaut. Geometrie war etwas, fast unerhört klingt es, was für den Knaben eine Bestätigung war des Erlebbareins einer geistigen Welt. Und wenn man auf jedes Einzelne eingeht, was da

Das sind merkwürdige Zusammenhänge, die da vorliegen. Schon überhaupt das Hineingeborensein in diese dortigen Verhältnisse ist für den, der sie kennt, durchaus etwas Merkwürdiges. Man kann sich gar nicht denken, dass unter anderen Verhältnissen, auf einem anderen Ort der Erde geboren, Rudolf Steiner hätte das entwickeln können, was er entwickelt hat.

Er schildert uns, wie er auf seinem Schulweg von Neudörfel über den kleinen Fluss nach Wiener Neustadt gegangen ist. Das Überschreiten der Grenze von Ungarn nach Österreich bedeutete: von Transleithanien nach Zisleithanien. In Wien gibt es ein Scherzwort: «Über der Leitha fängt der Orient an» und in einem gewissen Sinne ist es wahr. Es ist nicht so ganz zufällig, wenn man da hineingeboren wird in einem solchen Zusammenhang, fortwährend sozusagen von den Verhältnissen, wie sie im damaligen Ungarn waren, herübergeht nach Österreich, da fortwährend zusammenkommt mit den verschiedenartigsten Volkszusammenhängen, aber auch zusammenkommt mit einer Art Aufhebung der Volkszusammenhänge, wie einer Art Durchdrungensein dieser verschiedenen Dinge, die sich wie gegenseitig beleuchten. Rudolf Steiner hat uns oft dargestellt, wie gerade sein Darinnenleben in Österreich, das damals etwas war, wie eine Welt im Kleinen, wo die verschiedensten Nationalitäten zusammengefasst waren, wie gerade da an dieser Stelle auch viele Geistesströmungen der Menschheit hingeführt wurden.

Es ist interessant, wie es sich entscheiden muss, ob er ins Gymnasium oder in die Realschule gehen soll. Die Realschule führt hin zum technischen Studium. Das Gymnasium war ein geistliches und hatte seine Lehrer aus dem Zisterzienserkloster – wie er da hineingekommen

seine Lehrer ihm gegeben haben – man kann das sehen, wenn man die Jahresberichte studiert, die am Ende eines jeden Schuljahres erschienen sind – kann man sehen, wie da Verschiedenes hereinwirkt. Rudolf Steiner hat das selbst geschildert in seinem Lebenslauf, wie ein Aufsatz des Schuldirektors, der in einem Jahresbericht erschien: «Die Anziehungskraft betrachtet als eine Wirkung der Bewegung» ihn tief beeindruckte. Obwohl er von dem Inhalt nicht viel verstehen konnte, da dazu Kenntnis der höheren Mathematik erforderlich gewesen wäre, konnte er doch als 11-jähriger Knabe so viel Sinn daraus ziehen, dass sich ihm eine Gedankenbrücke bildete zwischen den Lehren, die er von dem Pfarrer in Neudörfel erhalten hatte über das kopernikanische Weltsystem und diesem Aufsatz. Da kann es schon wichtig erscheinen, dass er gerade in die Realschule kam, eine Lehranstalt, die sich aus dem modernen Zeitgeist heraus bildete und nicht in das Gymnasium.

Eine ähnliche Erscheinung finden wir, als er später nach Wien kam in seinem 18. Lebensjahr. 1879 kam er nach Wien und inskribierte nicht auf der Universität – da war er nur Hospitant – sondern inskribierte auf der Technischen Hochschule. Da fand er als Professor für Literaturgeschichte Karl Julius Schröer, jene Persönlichkeit, die so maßgebend geworden ist für seine weitere Entwicklung. Karl Julius Schröer, der bedeutende Goetheforscher, der aber nicht anerkannt worden ist in seiner Bedeutung für die Erkenntnis der Goethe'schen Weltanschauung. Den fand er an der Technischen Hochschule und ward sein Hörer, wurde sein Freund.

Wenn wir nun studieren, was gerade im Jahre 1879 sich abgespielt hat im Lebensgang Rudolf Steiners, können wir gewahr werden, wie wiederum ganz einzigartige

Zusammenhänge da waren, die an Rudolf Steiner herangebracht haben so verschiedene Interessen. Hat er sich doch zuerst beschäftigt mit Fichte, sich durchgerungen zu Schelling, zu Hegel, hat aufgenommen diese ganze Welt gedanklicher Art, wie sie niedergelegt war bei den drei großen Philosophen des Deutschen Idealismus, die, wenn man so sagen darf, zusammen einen gewaltigen Menschen ausmachen, ein Bild des Gesamtmenschen geben, des gesamten Seelenlebens des Menschen. Wie Hegel spricht von der Weltvernunft, Schelling von der Weltseele, Fichte vom Weltenwillen. Und diese Drei, sie stehen gewissermaßen der eine auf den Schultern des anderen, sie wachsen auseinander hervor, sie stellen dar einen Versuch des Menschheitsbewusstseins, sich überhaupt zu bemächtigen auf dem Gebiete des Gedankens, des Gefühls, des Willens, des Ganzen der damaligen Weltanschauung. Es bedeutete einen Höhepunkt der menschlichen Gedankenentwicklung überhaupt. Darum bemühte sich Rudolf Steiner zu einer Zeit, wo sich wenige Menschen damit beschäftigt haben, wo es eine Ehrensache der Gebildeten war, mindestens Schelling und Hegel nicht gelesen zu haben, wenn man sich nicht speziell verbunden hatte mit dem, was zu dieser Geistesart gehörte. Wo es zu den Ehrenpunkten des modernen Bewusstseins gehörte, nicht zu diesen Geistern zu gehören. Rudolf Steiner war nicht einseitig. Er hatte in sich ein Bild des Menschenwesens geistiger Art, und indem er so studierte auf der Universität (als Hospitant) und auf der Technischen Hochschule, setzte er sich auseinander mit dem, was mit diesem Menschenwesen geistiger Art zunächst nicht zusammenzustimmen schien. Wir sehen, wie er uns darstellt den Darwinismus und seine Fortsetzung durch Haeckel. Er studiert Haeckel, das, was die Naturwissenschaften über die Entwicklung der Organe zu sagen haben, und es wurde ihm klar: schwer wird es sein, zu vereinigen das, was sich ihm ergeben hatte aus der Seelenanschauung, mit dem, was als Entwicklungslehre dasteht. Schwer wird es sein, das zu vereinigen.

Auf der anderen Seite studierte er Physik, die mechanische Wärmetheorie, die Lehre, die sagt, dass alles, was zusammenhängt mit der Welt des Lichtes, des Tones, auf mechanischen Vorgängen beruhe. Das hätte ihm die allergrößten inneren Zweifel hervorgerufen, weil er dieses sein Menschenbild damit vereinigen musste. Es wurde ihm unendlich schwer, gerade dieses sich klar zu machen.

Und so hat er gerungen mit diesen beiden Mächten. Er hat mit ihnen gerungen und gerade indem er da kam bis zu seinem 21., 22. Jahr, konnte er sagen: «Eine geistige Schauung stellte sich mir vor die Seele hin, die nicht auf einem dunklen, mystischen Gefühle beruhte. Sie verlief vielmehr

in einer geistigen Betätigung, die an Durchsichtigkeit dem mathematischen Denken sich voll vergleichen ließ. Ich näherte mich der Seelenverfassung, in der ich glauben konnte, ich dürfe die Anschauung von der Geisteswelt, die ich in mir trug, auch vor dem Forum des naturwissenschaftlichen Denkens für gerechtfertigt halten.»

Er schildert uns, wie ihm die Lösung kam zu der Zeit, da er sich beschäftigte mit Schillers *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen*, wie er da eine Möglichkeit sah, die gewaltige Kluft, die sich aufgetan hatte zwischen dem, was der Mensch in seinem Denken erfasst, der Welt der Vernunft und der Welt des Sinnlichen, des Stofflichen, wie das zu überbrücken sei. Das findet man ja in Schiller. Er überbrückt es eben dadurch, dass er zeigt, wie in dem Reiche der Kunst der freie Mensch, der zwischen Sinnestrieb und Formtrieb oder Vernunfttrieb sich hineinstellt, das verwirklicht. Rudolf Steiner konnte das weiterführen. Zu Schillers Zeit war die Kluft noch nicht so groß. Sie wurde erst groß durch das moderne naturwissenschaftliche Bewusstsein. Rudolf Steiner konnte sich annähern gerade durch dieses Studium, durch dieses einzigartige, merkwürdige Studium auf der Wiener Universität, wo er, nicht hineingestellt in die konventionellen Zusammenhänge, in einer völligen menschlichen Freiheit, als Lehrer tätig war, zu gleicher Zeit kennen lernend die Persönlichkeiten, die man gerade zu dieser Zeit kennen lernen konnte in den Wiener gesellschaftlichen Kreisen. Da wirkte er darinnen und kam so in eine eigentümliche Art von Berührung mit den Zeiterscheinungen, mit allem, was in der Zeit sich abgespielt hat. «Ich stand, als diese Erlebnisse durch meine Seele zogen, in meinem 22. Lebensjahre», sagt Dr. Steiner. Und man sieht, wie da in ihm wird das, was dann später möglich macht, Anthroposophie aus einer Menschenpersönlichkeit heraus zu verwirklichen. Aber Rudolf Steiner, er verwirklichte sie nicht gleich. Rudolf Steiner arbeitete an sich selbst, und das ist gerade das Eigenartige bei Rudolf Steiner, dass, obwohl seine Erkenntnisse, die Erkenntnisse übersinnlicher Art bei ihm vorhanden waren, sozusagen von Anfang an, sich herübergerettet haben aus dem kindlichen Wesen, das noch unmittelbar verbunden ist mit der geistigen Welt, dass er verstand zu warten, sich bilden zu lassen, nicht durch das, was in ihm wie ein Gegebenes war, dass er dieses sogar in einem gewissen Sinne verschwieg, nicht sprach davon, sondern dass er sich bilden ließ durch den Geist des Zeitalters.

Es hat mir einmal einen außerordentlich großen Eindruck gemacht, als ich mit einem Freunde Rudolf Steiners, den er schildert als den, mit dem er die Debatte über den Materialismus hatte, der jahrelang nicht von ihm gehört hatte, aber dann zur Zeit des Wiener Kongresses wieder mit

ihm in Berührung gekommen war, mit diesem Freunde ein Gespräch hatte in Wiener Neustadt. Er erzählte mir Folgendes: «Es ist mir so merkwürdig vorgekommen, dass Rudolf Steiner von mir so spricht. Ich war doch gar nicht ein Materialist. Merkwürdig. Ich habe immer neben der Materialismus-Debatte erzählt Rudolf Steiner von den geistigen Erlebnissen, die ich hatte. Das hat Rudolf Steiner immer ungeheuer ergriffen und darauf ist er eingegangen. Aber er hat mir nichts erzählt. Das war für mich etwas Merkwürdiges, als ich darauf kam, als ich das las»...

Da konnte man auch gut erleben, wie da bei Rudolf Steiner eben die-

sies war, dass da in ihm keimte das, was zur Grundlage werden sollte für Anthroposophie, und dass nach außen sich wendete schon die Sorge um alles das, was auch an Geistigem wirkte. Aber vor allem anderen der Versuch, sich selbst heranzubilden an den Erscheinungen des Zeitalters. Und das gab nichts her zunächst als Widerstand. Aber Widerstand ist bildend für eine große Seele.

Es ist auch interessant, wie Rudolf Steiner damals, als er nun auch schon im Zusammenhang mit Karl Julius Schröder den Auftrag bekommen hatte, Goethes naturwissenschaftliche Schriften herauszugeben, dass er damals zusammentraf mit einer anderen Persönlichkeit, mit anderen Kreisen in Wien, mit der Dichterin Maria Eugenie delle Grazie. Diese Dichterin veröffentlichte damals ein Gedicht über die Natur, wo sie zu zeigen versuchte, wie die Natur mit ihrer zerstörerischen Gewalt alles das vernichtet, was als menschlich Edles vorhanden sein kann in der menschlichen Seele. Rudolf Steiner richtete ein Sendschreiben an diese Dichterin: «Die Natur und unsere Ideale», wo er verteidigt diese Ideale gegenüber der Natur und wo er versucht zu zeigen, wie er aus seiner Seele heraus – und man kann schon sagen, aus einer enthusiastischen Seelenverfassung heraus – dachte über diese Zusammenhänge. Maria Eugenie delle Grazie war schon eine merkwürdige Persönlichkeit. Sie stand selbst in diesem Zwiespalt darinnen, indem sie damals gewissermaßen eine Art von Atheismus hatte, die Dichterin des Atheismus war in einer gewissen Weise, mit großer Kühnheit hingestellt hat das Epos *Robespierre*. Wie sie damals, diese merkwürdige Persönlichkeit, in den Zusammenhängen des österreichischen Geisteslebens das Gedicht «Natur» schrieb, richtete Rudolf Steiner das Sendschreiben an delle Grazie, wo er sagt:



Maria Eugenie Delle Grazie (1864–1931)

«Sie haben in Ihrem so gedankenreichen, philosophischen Gedichte «Die Natur» der Grundstimmung Ausdruck gegeben, die sich in dem modernen Menschen geltend macht, wenn er die dermalige Natur- und Geistesauffassung auf sich wirken lässt und dabei jene Tiefe des Empfindens besitzt, die ihn die Disharmonie erkennen lässt, die zwischen jener Auffassung und den Idealen unseres Geistes und Herzens bestehen. Jawohl, sie sind vorüber jene Zeiten, da der leichtfertige, flache Optimismus, der in dem Glauben an unsere Gottes-Kindschaft besteht, den Menschen über jenen Zwiespalt

der Natur und des Geistes hinwegführte. Sie sind vorüber, die Zeiten, in denen man oberflächlich genug war, leichten Herzens hinwegzusehen über die tausend Wunden, aus denen die Welt allerorten blutet. Unsere Ideale sind nicht mehr flach genug, um von dieser oft so schalen, so leeren Wirklichkeit befriedigt zu werden.

Dennoch kann ich nicht glauben, dass es keine Erhebung aus dem tiefen Pessimismus gibt, der aus dieser Erkenntnis hervorgeht. Diese Erhebung wird mir, wenn ich auf die Welt unseres Inneren schaue, wenn ich an die Wesenheit unserer idealen Welt näher herantrete. Sie ist eine in sich abgeschlossene, in sich vollkommene Welt, die nichts gewinnen, nichts verlieren kann durch die Vergänglichkeit der Außendinge. Sind unsere Ideale, wenn sie wirklich lebendige Individualitäten sind, nicht Wesenheiten für sich, unabhängig von der Gunst oder Ungunst der Natur? Mag immerhin die liebliche Rose vom unbarmherzigen Windstoß zerblättert werden, sie hat ihre Sendung erfüllt, denn sie hat hundert menschliche Augen erfreut: mag es der mörderischen Natur morgen gefallen, den ganzen Sternenhimmel zu vernichten: durch Jahrtausende haben Menschen verehrungsvoll zu ihm emporgeschaut, und damit ist es genug. Nicht das Zeitdasein, nein, das innere Wesen der Dinge macht sie vollkommen. Die Ideale unseres Geistes sind eine Welt für sich, die sich auch für sich ausleben muss und die nichts gewinnen kann durch die Mitwirkung einer gütigen Natur.

Welch erbarmungswürdiges Geschöpf wäre der Mensch, wenn er nicht innerhalb seiner eigenen Idealwelt Befriedigung gewinnen könnte, sondern dazu erst der Mitwirkung der Natur bedürfte? Wo bliebe die göttliche Freiheit, wenn die Natur uns gleich unmündigen Kindern, am Gängelbände führend, hegte und pflegte?

Nein, sie muss uns alles versagen, damit, wenn uns Glück wird, dies ganz das Erzeugnis unseres freien Selbstes ist. Zerstöre die Natur täglich, was wir bilden, auf dass wir uns täglich aufs Neue des Schaffens freuen können! Wir wollen nichts der Natur, uns selbst alles verdanken.

Diese Freiheit, könnte man sagen, sie ist doch nur ein Traum! Indem wir uns frei dünken, gehorchen wir der ehernen Notwendigkeit der Natur. Die erhabensten Gedanken, die wir fassen, sind ja nur das Ergebnis der in uns blind waltenden Natur.

O, wir sollten doch endlich zugeben, dass ein Wesen, das sich selbst erkennt, nicht unfrei sein kann! Indem wir die ewige Gesetzlichkeit der Natur erforschen, lösen wir jene Substanz aus ihr los, die ihren Äußerungen zugrunde liegt. Wir sehen das Gewebe der Gesetze über den Dingen walten, und das bewirkt die Notwendigkeit. Wir besitzen in unserem Erkennen die Macht, die Gesetzlichkeit der Naturdinge aus ihnen loszulösen und sollten dennoch die willenlosen Sklaven dieser Gesetze sein? Die Naturdinge sind unfrei, weil sie die Gesetze nicht erkennen, weil sie, ohne von ihnen zu wissen, durch sie beherrscht werden. Wer sollte sie uns aufdrängen, da wir sie geistig durchdringen? Ein erkennendes Wesen kann nicht unfrei sein. Es bildet die Gesetzlichkeit zuerst in Ideale um und gibt sich diese selbst zum Gesetze.

Wir sollten endlich zugeben, dass der Gott, den eine abgelebte Menschheit über den Wolken währte, in unserem Herzen, in unserem Geiste wohnt. Er hat sich in voller Selbstentäußerung ganz in die Menschheit ausgegossen. Er hat für sich nichts zu wollen übrigbehalten, denn er wollte ein Geschlecht, das frei über sich selbst waltet. Er ist in der Welt aufgegangen. Der Menschen Wille ist sein Wille, der Menschen Ziele sind seine Ziele. Indem er den Menschen seine ganze Wesenheit eingepflanzt hat, hat er seine eigene Existenz aufgegeben. Es gibt einen «Gott in der Geschichte» nicht, er hat aufgehört zu sein um der Freiheit der Menschen willen, um der Göttlichkeit der Welt willen. Wir haben die höchste Potenz des Daseins in uns aufgenommen. Deswegen kann uns keine äußere Macht, können uns nur unsere eigenen Schöpfungen Befriedigung geben. Alles Wehklagen über ein Dasein, das uns nicht befriedigt, über diese harte Welt, muss schwinden gegenüber dem Gedanken, dass uns keine Macht der Welt befriedigen könnte, wenn wir ihr nicht zuerst selbst jene Zauberkraft verleihen, durch die sie uns erhebt, erfreut. Brächte ein außerweltlicher Gott uns alle Himmelsfreuden, und wir sollten sie so hinnehmen, wie sie ohne unser Zutun bereitet, wir müssten sie zurückweisen, denn sie wären die Freuden der Unfreiheit.

Wir haben keinen Anspruch darauf, dass uns von Mächten Befriedigung werde, die außer uns sind. Der Glaube versprach uns eine Aussöhnung mit den Übeln dieser Welt, wie eine solche ein außerweltlicher Gott herbeiführen sollte. Dieser Glaube ist im Verschwinden begriffen, er wird einst gar nicht mehr sein. Es wird aber die Zeit kommen, wo die Menschheit nicht mehr auf Erlösung von außen hoffen wird, weil sie erkennen wird, dass sie selbst ihre Seligkeit bereiten muss, wie sie sich selbst so tiefe Wunden geschlagen hat. Die Menschheit ist die Lenkerin ihres eigenen Geschickes. Von dieser Erkenntnis können uns selbst die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft nicht abbringen, denn sie sind die Erkenntnisse, die wir durch Auffassung der Außenseite der Dinge erlangen: während die Erkenntnisse unserer Idealwelt auf dem Eindringen in die innere Tiefe der Sache beruht.

Da Sie, verehrte Dichterin, mit Ihrem Gedichte die Kreise der Philosophie so hart bedrängt haben, werden Sie wohl die Antwort dieser letzten nicht abgeneigt sein zu hören und damit bin ich in vorzüglicher Hochachtung ergebenst Rudolf Steiner.»

Eine Antwort der Philosophie an die Dichterin des Atheismus, eine markante Persönlichkeit der damaligen Zeit. Da sprach sich in Rudolf Steiner etwas aus, das uns tief hineinsehen lässt in manche Zusammenhänge, die diejenigen missverstanden haben, die Rudolf Steiner vorgeworfen haben, dass er Materialist sei. Man braucht nur dieses Sendschreiben zu lesen, um gründlich davon geheilt zu sein. Da sehen wir auch das Merkwürdige, wie aufgerufen werden die Ideale des Menschen, das Idealische des Menschen, das Menschenbild im Inneren, das in ihm lebte in Realität, nicht in der Form des immer mehr verblassenden Idealismus. Er hatte die Kraft zu sagen: die Natur, die kann uns gar nicht nehmen die Anschauung von diesem Menschenbilde, daher kann der Pessimismus nicht die richtige Weltanschauung sein. Nicht weil man ihr einen Optimismus entgegenstellen muss, sondern weil der Optimismus durch geistige Anschauung im Inneren gefunden wird, und man dann anders gegenübersteht der Natur. Man kann in ihm eben da unterscheiden zwischen dem höheren Menschen, dem idealischen Menschen und zwischen dem Menschen, der eben darinnen steht in den Zusammenhängen der Natur. Das war bei Rudolf Steiner nicht Theorie, das war unmittelbare Anschauung, deshalb konnte er so sprechen.

Vielleicht haben wir auch Berechtigung, auf diese Persönlichkeit Maria Eugenie delle Grazie hinzuweisen, da sie vor wenigen Tagen gestorben ist. Am 18. oder 19. Februar ist Maria Eugenie delle Grazie, die das 70.

Lebensjahr nicht ganz erreicht hat (1864–1931), noch darinnen stehend in ihrem Werke, in Wien gestorben. Erst vor wenigen Tagen ging die Nachricht durch die Zeitungen. Eine Persönlichkeit, die tief verbunden ist mit der ganzen Geistesgeschichte der Zeit, aus der heraus Rudolf Steiner seine Wirksamkeit, seine Jugendwirksamkeit, finden konnte.

Nun, Rudolf Steiner wurde dann zum Interpreten der Goethe'schen Weltanschauung. Wir können uns fragen: was ist eigentlich dasjenige, was Rudolf Steiner «Goetheanismus» genannt hat? Er charakterisiert das so, dass er sagt, das Wesentliche im Goetheanismus ist, dass er eine Weltanschauung war, die nur ausgehen wollte von einer naturwissenschaftlichen Grundlage. Das war das Eigenartige bei Goethe, das nicht erkannt worden ist, dass er nicht bloß Dichter war, sondern dass er eine Weltanschauung hatte, die tief begründet war im Wissenschaftlichen. Das Enthusiasmierende für ihn war, dass sie den Weg findet von der intuitiven Naturwissenschaft hinüber zur Kunst und dass sie den Menschen als Ganzes betrachtet, als Blüte und Frucht des ganzen Weltalls, des ganzen Kosmos, wodurch der Mensch sich angeschlossen fühlen kann an das ganze Weltall und so, indem die Goethe'sche Weltanschauung eben ausging von der Naturwissenschaft, hinüber den Weg findet zur Kunst und kommt zu einer umfassenden geistigen Anschauung, die den Menschen mit seinem umfassenden Wesen geistig drinnen stehen lässt als ganzer Mensch. «Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion», wie Goethe es aussprach. Diese drei Dinge waren das Wichtige für Rudolf Steiner. Darum hat er auch wohl den früheren Johannesbau Goetheanumbau genannt – er führt das aus in einem Vortrag – weil es ihm eine Notwendigkeit erschien, diesen Namen, mit dem er so verbunden war, zu wählen, weil Goetheanismus darstellt eine Weltanschauung, die der Gegenpol war von dem, was sich am Ende des 19. Jahrhunderts herausbildete. Goethe war selbst eine Universitas, im vollen Sinne des Wortes. Diese ganze Lebensanschauung war das, was Rudolf Steiner Goetheanismus nannte. So stellte er es dar und er lebte im Goetheanismus in dieser Universitas scientiarum et litterarum im 19. Jahrhundert, wo sich immer mehr dasjenige herausbildete, was hineingeriet in den Verfall. Rudolf Steiner lebte in den Zusammenhängen dieser ganzen Welt- und Lebensanschauung, die doch klar die Zusammenhänge mit dem Geistigen darstellt, in den Zusammenhängen, die man im Weiteren nennen kann: Goetheanismus. Er wurde zum Fortführer der Goethe'schen Weltanschauung, indem er fortgesetzt hat das, was da wirkte zwischen Goethe und Schiller.

Es ist das Merkwürdige eingetreten, dass in diese Freundschaft zwischen Goethe und Schiller etwas hereingewirkt hat, was ein Drittes, ein Höheres war, was hereinwirkte aus der geistigen Welt. Durch das, was zwei Menschen da unten auf Erden getan haben, wurde angezogen etwas, was sich heruntersenkte aus der geistigen Welt, was in Goethe die Form annahm vom «Märchen der schönen Lilie und der grünen Schlange» – in Schiller die Form annahm von den *Briefen zu einer ästhetischen Erziehung des Menschen*, was aber die Vorboten waren von Anthroposophie. Sie existiert nicht erst, wenn sie auftritt auf Erden durch eine Menschenpersönlichkeit, sie ist vorhanden in der geistigen Welt und rückt langsam herunter, indem sie sich wie ein Wesen langsam verkörpern muss.

Bei Schelling hat man die Anfänge dieses Verkörperns des großen geistigen Zusammenhanges, der sich in der Menschheit verkörpern will. Das ist eine Anschauung, die auch in der heutigen Zeit fehlt. Wenn jemand heute eine Anschauung hat, dann sitzt sie in seinem Kopf. Etwas anderes ist es mit einer geistigen Weltanschauung. Die ist zuerst da auf geistigen Planen und wird dann heruntergeholt von Menschen. Es ist etwas anderes, was die Menschen tun und was die geistige Welt tut, indem sie so etwas, wie die Anthroposophie zum Beispiel sich verkörpern lässt. Und Rudolf Steiner wurde durch seinen Lebensgang so geführt, dass er den Weg bereiten könnte der Verkörperung der Anthroposophie. Aber dieser Prozess fing tropfenweise schon früher an, und da liegt die ganze Bedeutung des deutschen Idealismus, der Goethe-Zeit. Aber was hat das 19. Jahrhundert damit gemacht? Eben in dem Jahre 1859, da haben die Schiller-Jubiläen stattgefunden. Das war das Katastrophalste für die geistige Realität, für das Erleben der geistigen Persönlichkeit Schillers im deutschen Volke, weil da entstand die Phrase. Man hat über Schiller gar nicht mehr anders reden können, als in Phrasen. In der Zeit, wo die *Entstehung der Arten* von Darwin veröffentlicht wurde – was keine Phrase war – was sich robust hineinstellte als Beobachtung des Naturgeschehens, da ging der deutsche Idealismus auf in dem Rauche, der entstand mit den Schillerjubiläen.

Rudolf Steiner knüpfte an, an das Geistgespräch zwischen Goethe und Schiller. Er schildert uns in seinem *Lebensgang* dieses Gespräch, das zwischen Schiller und Goethe stattfand, als die beiden aus einer Versammlung der naturforschenden Gesellschaft in Jena zusammen weggingen. Beide waren unbefriedigt von dem Vortrage, den der Botaniker Batsch gehalten hatte und Goethe zeichnet mit ein paar Strichen vor Schillers Augen seine «Urpflanze» hin. Sie stellte durch eine sinnlich-übersinnliche

Form die Pflanze als ein Ganzes dar, aus dem Blüte, Blatt usw. sich heraus entwickeln. Schiller konnte in Goethes Ausführungen nur eine «Idee» sehen, während es für Goethe viel mehr war als eine bloße Idee. Er «sah» geistig das Ganze, so wie er sinnlich die Einzelheiten sah. In Rudolf Steiner setzte sich das fort in seinem Buche *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886) in dem Abschnitt A, «Vorfragen: Die Wissenschaft Goethes nach der Methode Schillers». Man sieht, wie er das weiterführt, was sich da verkörpert hatte zwischen Schiller und Goethe, was sich wieder zurückziehen musste. Er geht davon aus und führt es weiter. Da liegt die Bedeutung dessen, dass Rudolf Steiner nach Weimar kommen konnte. Es war etwas vorhanden in Weimar: der Goethe'sche Nachlass und er stand zu seiner Verfügung. Es ist ein wunderbares Geschick gewesen, was gar nicht vorauszusehen war, dass dieser Nachlass in die Hände Rudolf Steiners kam. Zwischen den Zeilen des Lebens hat sich das vollzogen, sogar unter heftigem Widerstand gegen das Universitätsleben. Es hat sich so zwischendurch vollzogen, und es war da eben ein Gebiet vorhanden, wo der Goetheanismus noch gewirkt hat, wenigstens bis 1897, wo Rudolf Steiners Tätigkeit nach der Veröffentlichung des Buches *Goethes Weltanschauung* abgeschlossen war.

Dann kann man sehen, Rudolf Steiner hat das 19. Jahrhundert nicht nur seinen Ereignissen nach nachgelebt, sondern in jeder einzelnen Persönlichkeit miterlebt. Nehmen wir zum Beispiel Nietzsche und Haeckel. Haeckels Persönlichkeit ist aufgegangen im Naturerkennen, den Weg zum Geistigen konnte er aber nicht finden. Er ist stehen geblieben bei den «Welträtseln», die er nur mit einem Wechsel auf die Zukunft lösen wollte. Diese Persönlichkeit war mit ganzer Seele hineingegangen in die naturwissenschaftliche Forschung, daher nicht anerkannt worden von der professoralen Naturforschung. Auf der anderen Seite steht Nietzsche, der mit den Erkenntnisrätseln rang. Haeckel war ein naiver Mensch mit der vollen Ursprünglichkeit und Naivität eines Menschen, der zum ersten Mal an die Wunder der Natur herankommt, forscht er auch mit einem künstlerischen Geiste. Haeckels Forschen war Malen, er hatte einen künstlerischen Impuls. Auf der anderen Seite Nietzsche, der war wirklich nicht das, was man einen «naiven» Menschen nennen konnte. Er rang mit den Rätseln der Zeit. Er starb an den Rätseln des 19. Jahrhunderts. Haeckel überlebte das 19. Jahrhundert, aber so, dass man sehen konnte, er hat nicht mehr etwas Ausschlaggebendes geleistet. Er überlebte das 19. Jahrhundert. Eine merkwürdige Tatsache.

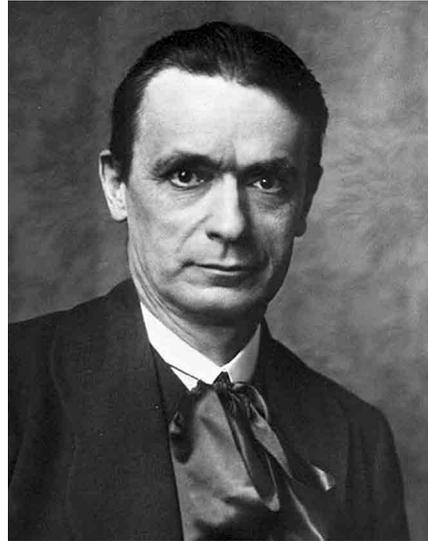
Nietzsche, er starb am 19. Jahrhundert. Rudolf Steiner hat das dargestellt in einem Buche, was im Grunde auch

vergessen worden ist, das die Zeit nicht aufgenommen hat, in dem Buche *Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit*. Warum hätte die Zeit das auch aufnehmen sollen, was so deutlich von einem Kampfe gegen die Zeit spricht.

Im Jahre 1890 vollzog sich vieles Bedeutsame für Rudolf Steiner. Er schildert uns, wie er genötigt war, von seinem Denken fortzuschreiten zur Meditation und wie er auf der anderen Seite vertiefen musste die Sinnesanschauung so, dass der Wille hineingreift in die Sinnesanschauung. Der Pol der Willensentwicklung verbunden mit der Beobachtung der Natur und wie da herauskeimt etwas, das hinüberführt in seine philosophischen Schriften, in seine *Philosophie der Freiheit*, wo alles aufgebaut ist auf dem Gegensatz des Denkens durch Intuition und des Handelns, wenn der Mensch aufnehmen kann das, was aus der Intuition folgt, was die «moralische Phantasie» ist. Eines, von dem könnte man sagen, dass es ganz neu sei, das ist der Ausdruck und die Begriffsbildung «moralische Phantasie». Warum ist diese Begriffsbildung neu? Das hat er hier ausgeführt am 17. Juni 1920 vor den Studenten der Technischen Hochschule, wo Rudolf Steiner vor diese Kommilitonen hintrat und ihnen einfach sprach, ja, ich kann nur sagen, so wie man sein könnte als Student an der Technischen Hochschule, nur mit größerem Enthusiasmus als die meisten Studenten heute haben – und wie er etwas hinstellte, was paradox schien: wie er zu seiner *Philosophie der Freiheit* dadurch gekommen sei, dass er Technik studierte. Indem er sich verbunden hat mit der Technik, die ganz klar und durchschaubar ist, da keimte in seiner Seele auf das Bedürfnis zur «moralischen Phantasie». Das ist nur im naturwissenschaftlichen Zeitalter möglich, als Gegenbild der den Menschen immer mehr ergreifenden Technik. Der Mensch wird frei, indem er frei in den Naturreichen schafft und gleichzeitig aufgefordert ist, sich darüber hinaus zu erheben, indem er vorschreitet von der Naturwissenschaft zur Geisteswissenschaft. Das spielt sich bei Rudolf Steiner ab und er schreitet weiter in den 3 Jahren 1897–1900, indem er gewissermaßen den Kampf aufnimmt mit den ganzen führenden Geistern der Zeit, im *Magazin der Literatur*, wo man sehen konnte, er hat sich in jede bedeutende Erscheinung hineingelegt, er hat sich auseinandergesetzt mit jeder bedeutenden Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Das ist nicht bekannt und nicht im Bewusstsein der heutigen Zeit. Er hat mit ihnen gelebt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, hat mit ihnen gelebt, aber als ein Einsamer.

Das kann man sehen, dass er zuletzt übrig blieb aus den Zusammenhängen, die noch in seiner Jugend vorhanden waren, wo das Wunderbare war, dass Rudolf Steiner sich

verbunden hatte mit den letzten Ausläufern der Scholastik, mit den Ausläufern einer Naturmystik in der Person des Felix, Leitfiguren einer früheren Zeit, die in ihren letzten Ausläufern gerade noch hinführen zu dem einsamen Rudolf Steiner. Rudolf Steiner wird immer einsamer. Von alledem, was da war als eine Abendröte des Idealismus, bleibt nichts übrig. Die Menschen sterben dahin, sie ziehen sich zurück. An Karl Julius Schröer kann es vielleicht am besten gesehen werden, der eben nicht den Weg finden konnte zur Überwindung und Verbindung mit dem, was lebte in der naturwissenschaftlichen Welt-



Rudolf Steiner

tanschauung. Er übergibt die Aufgabe an Rudolf Steiner. Er überlebt das 19. Jahrhundert, aber indem er geistig nicht ganz kräftig dastand. Er zieht sich zurück. Der Zusammenhang mit dem Goetheanismus hört auf. Rudolf Steiner steht als Einsamer da, aber als solcher, der sich das Instrument erarbeitete nach zwei Seiten hin, nach der geistigen Intuition und in das Hineingehen in die ganze Natur und Welt, in die praktischen Zusammenhänge der Welt. Er arbeitet heraus durch seinen Lebensgang das Instrument, das ihm möglich macht, Anthroposophie den Weg zu bereiten.

Und so sehen wir, wie Rudolf Steiner schreibt nach der Jahrhundertwende das Buch *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens*. Er knüpft an, an etwas Konkretes, an die deutsche Mystik im Beginne der neueren Zeit. Er zeigt etwas Merkwürdiges, was niemand glauben wollte in der Zeit: dass diese Mystik nur zu verstehen ist, wenn man sie gegenüberstellt der modernen Naturwissenschaft. Er zeigt an der Persönlichkeit des bedeutenden Mystikers, der aber von wissenschaftlichem Geiste beseelt ist, Cusanus, in dem eigentlich der wissenschaftliche Geist lebt, wo aber das Merkwürdige eintritt, dass das Geistige sich zurückzieht und nach außen begründet wird die moderne Naturwissenschaft, wie das sich gabelt. Rudolf Steiner zeigt in der Vorrede zu diesem Buche, wie er das Buch der Natur liest, wenn er auch liest eine natürliche Schöpfungsgeschichte im Sinne der modernen Naturwissenschaft, wie das doch etwas ist, was den Weg zum Geiste eröffnet, aus sich selbst heraus eine neue Art von Geistigem gebiert.

So kommt er an die Schilderung des Historischen, die eine Schilderung des Abschnittes ist, wo, zuletzt vor dem Hereinbrechen des modernen Bewusstseins, Geisterkenntnis ist und da den Weg hinüberfindet zum Erlebnis, zur

Darstellung des Christentums, indem er dann schreibt sein Buch *Das Christentum als mystische Tatsache*. Hier wird gegenübergestellt der äußeren Geschichte die Wahrheit, dass das Christentum eine Verwirklichung, ein Herausfragen des alten Mysterienwesens ist, dass das Christentum nur verstanden werden kann als mystisch, aber doch als Tatsache, worin eigentlich liegt die Überbrückung des ganz furchtbaren Gegensatzes, wie er heute bestehen muss, zwischen einer mehr abstrakt bleibenden Theologie und der modernen Naturwissenschaft. Das ist in dem Momente hingestellt worden, wo es von dem

Menschheitsfortschritt gefordert war, in dem Augenblicke stehen sie da, wo der Zeitgeist selber sie will. Sie stehen nicht mit Willkür da, sondern in dem Augenblick, wo im Menschen sich gewisse Änderungen vollziehen. Rudolf Steiner spricht vom «reinen Wahrnehmen». Glauben Sie, in der Menschheit war diese «reine Wahrnehmung» vorher da als wie sie zuerst hingestellt worden ist durch Rudolf Steiner? Sie war früher nicht da. Da haben die Menschen erst gelernt, so zu beobachten und die «Tatsache des reinen Denkens», die Beobachtung des Denkens selbst, sie ist auch erst da in jener Zeit, ungefähr 1879. Da entsteht sie, und sie wird hingestellt durch Rudolf Steiner selbst. Man kann es verfolgen in der zeitgenössischen Philosophie, da entsteht sie wie in Zerrbildern. Aber sie entsteht da erst neu und so ist es auch mit allem Weiteren, das folgt. Es war die Jahrhundertwende etwas ungeheuer Wichtiges. Da ging das finstere Zeitalter über in ein der Möglichkeit nach helles, liches Zeitalter, in dem Geisterkenntnis möglich ist. Dazu musste ein Mensch durch seinen Lebensgang so geführt werden, dass er das Instrument dazu ausbilden konnte. In dieser Schicksalswende 1900 sich immer mehr verdünnend, sich zurückziehend, schließlich stehen bleibend auf einem einzigen Menschen und in diesen Menschen hinein verwirklicht sich Anthroposophie, die lange sich angekündigt hatte schon in früherer Zeit, auch schon langsam sich angekündigt hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts, wo manche Persönlichkeiten das Wort «Anthroposophie» verwenden. Wie es heruntertropfen will, aber warten muss auf den Menschen, der durch seinen Lebensgang – der gleichzeitig der symptomatische des 19. Jahrhunderts ist – bis der sich dazu hingearbeitet hat, dass in ihm das hereinwirken kann. Dann sehen wir, wie jetzt sich herausbildet Anthroposophie.

Wenn wir auf so etwas hinschauen, auf Rudolf Steiners Erkenntnisweg, wie er es schildert in seinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?*, ist es auch so wie das, was wir in frühester Zeit bei Rudolf Steiner finden: das Hinblicken auf das Denken auf der einen Seite, die Schulung des Willens auf der anderen Seite, das Hineingehen in die Beobachtung des Denkens, das Hineingehen in die Sinnesbeobachtungen, wie die zusammenhängen und bewirken, dass der Mensch noch bei sich bleibt, noch auf der Erde bleibt, und wie dann in diese hineinströmt das, was sich ausdrückt als imaginatives, bildhaftes Element – das strömt herein in das Instrument, das nun gebildet worden ist im Menschen nach der Seite der Sinne hin, der Natur hin, des Willens hin und nach der Seite des Denkens hin, der Intellektualität hin, das da nun steht und hereinströmen lässt in sich, was zusammenhängt mit Anthroposophie.

So wird Rudolf Steiner zum Wegbereiter dieser Anthroposophie, stellt sich durch seinen Lebensgang in dieser Weise hin. Wir sehen, wie Rudolf Steiner dann nicht mehr in diesem Sinne allein steht, wie er nun eben zum Lehrer werden muss und wie da sich um ihn herum gliedert die anthroposophische Gesellschaft. Es tritt das Merkwürdige ein, dass Rudolf Steiner, der vorher einsam lebte aber verbunden mit jeder bedeutenden Erscheinung der ganzen Welt – das tat er weiter – wie er in gewissem Sinne abgeschnitten wird von der Welt mit der Ausbreitung der anthroposophischen Gesellschaft und wie er immer wieder versucht, den Zusammenhang im Großen herzustellen. Wie er die Menschen anleitet, wie sie den Weg der Vertiefung gehen sollen, aber wie draußen die Welt steht und fordert, auf der anderen Seite eine große Menschengemeinde, die möchte immer zunächst Anthroposophie, und so bildet sich dann heraus, was die Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der anthroposophischen Gesellschaft selber ist. Es stellt sich das umfassende Lebenswerk Rudolf Steiners selbst hin, das sich auf die verschiedensten Lebensgebiete erstreckt, ausgehend vom Zentralen, das er selbst vorgelebt hat und das nun für jeden Menschen da ist.

Das ist die Aufgabe der Anthroposophie, dass sie heute da ist für jeden Menschen. Rudolf Steiner hat uns das selbst dargestellt, wie im Menschen Anthroposophie nie irgendwie der Inhalt sein kann bloß von einer Lehre, sondern wie er unter Anthroposophie das verstand, was in jeder Menschenseele heute als Erkenntnisbedürfnis lebt. Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, wie das Geistige im Menschen zum Geiste im Weltall hinfinden kann. Wir sehen, wie wir im Lebensgange Rudolf Steiners den Ausgangspunkt haben, das Hineingestelltsein in das 19.

Jahrhundert in allen seinen Einzelheiten und wie wir auf der anderen Seite haben die sich nähern wollende Anthroposophie, die im Grunde darstellt etwas wie eine Zukunftsaufgabe, eine Zukunftsrettung für die gegenwärtige Menschheit darstellt. So kann man sagen: Der, der nicht nur *Die Philosophie der Freiheit* geschrieben hat, der eine so gewaltige Individualität im wahren Sinne des Wortes gewesen ist, wie Rudolf Steiner, indem er hereinholen konnte die Anthroposophie, dann sich vor die Aufgabe gestellt sah, Menschengemeinschaften zu begründen, eine Menschengemeinschaft, von der er zuletzt gesagt hat, nachdem er die Anthroposophische Gesellschaft begründet hatte, sie sollte so sein, dass die ganze Menschheit darin wenigstens der Möglichkeit nach Platz hat, er stand auch vor großen sozialen Aufgaben. Er trug Anthroposophie heran an die verschiedensten Gebiete des Lebens. Das war ihm eine Notwendigkeit. Die Menschen wollten von ihm Anthroposophie, Anthroposophie selbst und auf allen Gebieten. Während wir sagen können: im ersten Teile seines Lebensganges wird Rudolf Steiner immer einsamer und einsamer, er versteht die Welt, er ist der einzige, der dem 19. Jahrhundert in seiner ganzen Größe und in seinen Verfallserscheinungen hat einen Geistesspiegel vorhalten können. Dann bringt Rudolf Steiner die Anthroposophie heran an die Menschen, die Menschheit ruft danach, und wenigstens kleinere Kreise in der Menschheit haben sich schrittweise damit verbinden können. So stehen wir doch diesem Lebensgang Rudolf Steiners in der heutigen Zeit anders gegenüber, wie den Lebensgängen anderer Persönlichkeiten. Denn in diesem Lebensgang Rudolf Steiners offenbart sich im Grunde die Aufgabe des 19. und 20. Jahrhunderts: Den Menschen als freien, individuellen Menschen hinzustellen, wie das in dem Lebensgange Rudolf Steiners geschehen ist und wie dann in diesem Menschen, der sich verbunden hat mit allem, was das Zeitalter geben kann, der auch den Widerstand des Zeitalters als eine Christuskraft in sich aufgenommen hat, sich erkräftete an diesem Widerstand, wie in dieser einzigartigen Persönlichkeit, an deren Geburtstag, deren Eintritt in die physische Welt wir uns heute erinnern, wie nur diese Persönlichkeit sein konnte in ihrem Lebensgang: ein Wegbereiter für Anthroposophie.

«Wo viel Schatten ist, ist auch viel Sonne»

Ein bekannter Spruch sagt, da, «wo viel Schatten ist, ist auch viel Sonne». In den letzten (drei) Jahren gab es viel Schatten. Die Corona-Maßnahmen-Zeit, die Kriege und Regimewechsel, TTipp und ähnliche Verträge – wohin man auf das Gebiet der Politik schaut, überall, möchte man meinen, ist Schatten. Dann aber muss auch viel Sonne, viel Licht sein. Doch wo ist es? Es ist die Erkenntnisarbeit, die viele Menschen derzeit leisten.

Ein historischer Vergleich mag dies illustrieren. Nach der Nazizeit hat es – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eine Generation gedauert, bis mit der historischen Aufarbeitung begonnen wurde. Kinder fragten ihre Eltern: Papa, was hast du denn im Krieg gemacht? Wusstest du von den Verbrechen? Hast du auch getötet? Mama, hast du von den Konzentrationslagern gewusst? Hast du Hitler gewählt? – Viele Alte gaben keine Antwort. Vielleicht hatten sie gedacht, dass mit der Stunde Null, 1945, die kollektive Amnesie ihr Verhalten vergessen lassen würde. Die Kinder der vermeintlichen oder tatsächlichen Täter akzeptierten das nicht und wollten wissen, ob ihre Väter und Mütter auch verraten und gemordet hatten. Viele Eltern schwiegen und zogen sich auf Nichtwissen zurück. Das konnten und wollten viele Kinder nicht akzeptieren. Die Eltern als Autoritäten fielen. Auch die vielen Altnazis, die in der BRD zu Amt und Würden gelangten, verloren ihre Autorität. Daher wohl der Wunsch nach einer antiautoritären Erziehung. Es brauchte den zeitlichen Abstand, um Fragen stellen zu können, es brauchte erst die 68er-Generation.

Die Nachkriegsnormalität sah eher so aus wie in Borcherts *Draußen vor der Tür*. Der Soldat Beckmann kommt zum Hauptmann, um nach der Rückgabe der Verantwortung zu fragen. Er leidet unter der Last der

Verantwortung und der Taten. Der Hauptmann reagiert empathielos. Für ihn ist der Krieg vorbei. Er möchte in Ruhe mit seiner Familie essen. Auch seine Frau will von der Angelegenheit nichts wissen. Somit hat sich, kurz gesagt, die Sache für den Hauptmann erledigt. Für Beckmann nicht. Borchert ist eine der Ausnahmen. Er brauchte nicht viele Jahre, um sich zu erinnern. Eine weitere Ausnahme war der Anthroposoph Karl Heyer. Er veröffentlichte 1947 sein Werk *Wenn die Götter den Tempel verlassen*. Darin arbeitet er, ich will es noch einmal betonen, bereits 1947 die Nazizeit auf und beschreibt den Kampf gegen das ICH.

In unseren Tagen fand die Aufarbeitung bereits während der Corona-Maßnahmen-Zeit statt. Es gibt viele Borcherts und viele Heyers. Menschen beschäftigen sich mit TTipp, den Ursachen der Kriege und so weiter. Es werden Bücher geschrieben, Äußerungen von Menschen dokumentiert, damit niemand, später, sich auf Nichtwissen zurückziehen kann; eine Lehre der Nazizeit. Diese Menschen, wo sie auch immer stehen, verbreiten das Licht – doch, so entnehme ich vielen Gesprächen, sie merken es nicht. Sie sehen den Schatten und bemerken das Licht nicht, das sie verbreiten. Es ist das Erkenntnislicht. Ohne dieses Licht sähe die Welt – das darf mit allem Recht behauptet werden – viel, viel schlimmer aus. Die Mächtigen wären mit uns Schlitten gefahren. Dass sie es nicht taten, ist dem Erkenntnismut, dem Erkenntnisfeuer und der Stärke im Gefühl derjenigen zu verdanken, die eingestanden sind für das, was sie für richtig erkannt haben. Trotz aller innerer und äußerer Widerstände. Trotz der Verzweiflung und des Leidensdrucks. Vielen Dank all diesen Menschen.

Christof Zimmermann

«Parsifal» am Goetheanum

Ein Interview mit Alexander von Glenck

I. Parsifal

TM: Ein ungewöhnliches Projekt: die erstmalige Aufführung des *Parsifal* von Richard Wagner am Goetheanum. Ähnlich ungewöhnlich war wohl nur die erste Goetheanum-Inszenierung des gesamten Faust durch Marie Steiner im Jahre 1936. – Herr von Glenck, was am *Parsifal* ist heute noch aktuell? Bitte erklären Sie uns kurz Ihre persönliche Beziehung zu diesem Werk.

AvG: Wirklich sehr persönlich ist meine Beziehung zu Amfortas: Für mich sind alle Menschen, deren Entwicklungsstand so anfänglich ist wie meiner, Amfortas mit der Wunde, die nicht heilt. Nur kommt bei uns kein *Parsifal*, um uns zu erlösen.

Das aktuellste an *Parsifal* ist der Unterschied zwischen dem Abendmahl im ersten und dem dritten Akt. Der erste Akt zeigt die alte Sozialform, die brüchig ist und keine Zukunft mehr hat. Der dritte Akt zeigt die moderne Sozialgestalt als eine Gemeinschaft von Individualitäten. Wir sollen nicht mehr Kollektive bilden, sondern freie Gemeinschaften. Ansonsten ist Wagners Musik im *Parsifal* immer noch aktuell, aktueller als die Musik der anderen großen Werke Richard Wagners.

TM: Wie kamen Sie dazu, diese Aufführung zu organisieren und zu sponsern?

AvG: Das ist eine lange Geschichte mit gescheiterten Versuchen: Das Zürcher Opernhaus hatte angekündigt, dass es im Jahre 2010 einen neuen *Parsifal* herausbringen wollte. Zusammen mit dem Sänger und Regisseur Volker Vogel beschloss ich, mit einer *Parsifal*-Produktion am Goetheanum schneller zu sein. Das war im Jahre 2008 – also vor fünfzehn Jahren. Ich hatte im Mozartjahr 2006 am Goetheanum mit Johannes Peyer und Christoph Escher sehr erfolgreich die Zauberflöte produziert und währte, dass es mit dem *Parsifal* genauso schwungvoll werden würde. Volker und ich hatten die Passagen in Rudolf Steiners Vorträgen gelesen, wo Steiner die symbolischen Gegenstände (insbesondere Taube für den heiligen Geist) kritisiert. Bei unserer Suche nach Lösungen kamen wir auf die Eurythmie. Wir machten einen Teilversuch und inszenierten den Karfreitagszauber zusammen mit Carina Schmidt für die Eurythmie. Nachdem diese Szene zur Aufführung gekommen war, gründeten wir



Alexander von Glenck

einen Arbeitskreis, um zu einer «nachhaltigen» Beschäftigung mit Wagners *Parsifal* zu kommen. Die Zahl der Teilnehmer am Arbeitskreis schrumpfte stetig und es war nicht möglich, vom Goetheanum die Erlaubnis zur Produktion des *Parsifal* zu erlangen. Schließlich gab ich auf, beschäftigte mich aber weiter mit *Parsifal*. Dann gab ich auch das auf und kam zu dem Schluss, dass mir der *Parsifal* eine Nummer zu groß sei. Volker Vogel und ich produzierten dann *Aschenputtel* von Rossini für Kinder und die *Kluge Bauerntochter* von Carl Orff.

Dann, vor drei Jahren, als ich mit Freunden und Mitarbeitern Zukunftspläne wälzte, zeigte einer der Freunde plötzlich mit dem ausgestreckten Arm

auf mich und sagte: «Du musst *Parsifal* machen». Da spürte ich, dass mir mein eigener Wille aus der Welt entgegenkam, und ich wusste: jetzt musst du das machen!

Und dann geschah das Merkwürdige, dass in meinem ganzen Umfeld und auch am Goetheanum und beim Eurythmeum in Stuttgart die Menschen für das Projekt positiv gestimmt waren und die Dinge fast wie von selber auf uns zuflogen, bis dahin, dass die Vorstellungen jetzt seit Monaten ausverkauft sind! Es ist für mich eine unglaubliche Freude, Jasmin Solfaghari, Stefan Hasler und all die anderen in ihrem Engagement für *Parsifal* zu erleben!

Aber: Wenn ich nicht das nötige Geld hätte, um das zu erwartende finanzielle Defizit tragen zu können, wäre die Produktion nicht möglich. Das haben unsere Sponsoren-Suchen ergeben.

II. Eurythmie

TM: In dieser Inszenierung wird auch Eurythmie gezeigt. Und zwar durchgehend, die Musik begleitend. Was lag diesem Beschluss zugrunde?

AvG: Zwei Dinge: 1. Die Idee, wie wir sie schon beim ersten Versuch hatten, nämlich die Requisiten wie Taube, Gralschale und so weiter mit Eurythmie und Licht, statt mit festen Gegenständen darzustellen und

2. den Fokus so stark wie möglich auf die Musik zu richten. Ich bin der Meinung, dass Richard Wagner, obwohl in vielen Künsten gut, in seiner Musik den höchsten Grad

an Genialität entfaltet. Beim ersten Mal Hören kann diese Musik auf ungeschulte Zuhörer wie ein Klangbrei wirken. Durch die Visualisierung mit der Toneurythmie glaube ich, die Zuhörer unterstützen zu können. Die Eurythmie «schweigt» übrigens, wenn die Sängerinnen und Sänger singen.

TM: Warum beschränkte man sich nicht auf eine eurythmische Darstellung der Szene mit den Mädchen in Klingsors Zaubergarten?

AvG: Da hätte ich dann eher Tänzerinnen gewählt.

TM: Wie schwer oder leicht fiel Ihnen dieser Teil der Inszenierung?

AvG: Nun ja, inszenieren tun Jasmin

Solfaghari und Stefan Hasler. Ich bringe meine Wünsche und Hoffnungen zum Ausdruck. Das ist zwar auch nicht so leicht und mein Klavierauszug des Bühnenweihfestspiels ist schon etwas zerfleddert, aber ich fühle mich bei den beiden gut aufgehoben. Die haben die gestalterische Herausforderung. Zu Anfang gab es schon Diskussionen...

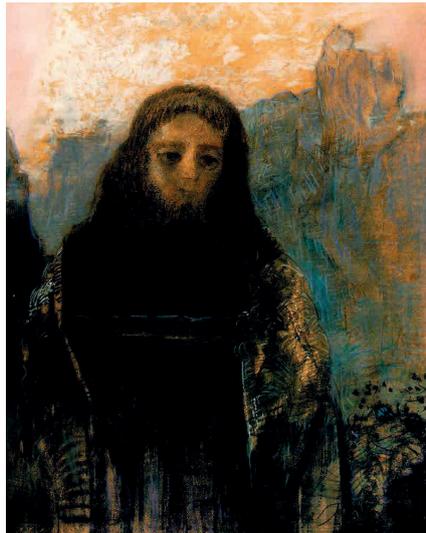
III. Aufführung am Goetheanum

TM: Was war das Besondere an einer Aufführung am Goetheanum?

AvG: Also, das Goetheanum ist um den Saal herum gebaut, d.h. der Saal und die Bühne sind das «Herz» des Baues. Rudolf Steiner hat ja selbst bei Eurythmieaufführungen im (ersten) Goetheanum verboten, dass Komödiantisches (Morgensterns Galgenlieder) im großen Saal gezeigt wurden. Die mussten Pause machen und in den Schreinereisaal umziehen, wo dann Humoresken dargeboten wurden. Also für mich ist das Besondere am Goetheanum, dass es gemeint ist als Mysterienbühne (ob es tatsächlich adäquat so genutzt wird, steht auf einem anderen Blatt). Nachdem Richard Wagner nicht wollte, dass *Parsifal* an den normalen «frivolen» Bühnen gespielt wird und er das Werk eben «Bühnenweihfestspiel» genannt hat, ist klar, dass Richard Wagner den *Parsifal* als Mysteriendrama gemeint hat. Ein weiteres Besonderes am Goetheanum ist, dass das Goetheanum ein eigenes Eurythmieensemble hat und es daher fürs Goetheanum nicht fremd ist, wenn die Eurythmie teilnimmt.

TM: Gegen Wagner wird ja immer wieder der Vorwurf des Antisemitismus erhoben. Was halten Sie davon?

AvG: Nach dem, was ich gelesen habe, war Richard Wagner ein rabiater Antisemit. Ich bin aber, im Gegensatz zu Richard Wagner, der Meinung, dass man zwischen Autor



Odilon Redon, «Parsifal», 1912
Musée d'Orsay, Paris

und Werk trennen kann und darf. Sonst könnte ich keinen Mozart und keinen Rossini aufführen. Im Stück *Parsifal* kommt weder Antisemitismus noch Semitismus oder sonst irgendein Rassismus vor. Mich interessieren Menschen, die Wagners Musik nicht mögen, weil sie sich vereinnahmt fühlen. Das ist ein individuelles Argument. Noch mehr freue ich mich natürlich über Menschen, die Tickets für unsere Vorstellungen gekauft haben, ohne zu fragen, wie wir uns zum Antisemitismus stellen.

TM: Ich selbst möchte diejenigen, die Wagner Antisemitismus vorwerfen, eindringlich an das erinnern, was Her-

mann Levi (1839–1900), der mit Wagner tief verbundene jüdische Dirigent des *Parsifal*, in einem Brief an seinen Vater geschrieben hatte:

«Du schreibst: «Könnte ich Wagner nur auch recht gut sein!» – Das kannst Du gewiss und sollst es! Er ist der beste und edelste Mensch. Dass ihn die Mitwelt missversteht und verleumdet, ist natürlich (...) Goethe ist es auch nicht besser ergangen. Aber die Nachwelt wird einst erkennen, dass Wagner ein ebenso großer Mensch als Künstler war, wie dies jetzt schon die ihm Nahestehenden wissen. Auch sein Kampf gegen das, was er «Judentum» in der Musik und in der modernen Literatur nennt, entspringt den edelsten Motiven, und dass er kein kleinliches Risches [Judenhass] hegt, ... beweist sein Verhalten zu mir, zu Joseph Rubinstein und seine frühere intime Beziehung zu Tausig, den er zärtlich geliebt hat. – Das Schönste, was ich in meinem Leben erfahren habe, ist, dass es mir vergönnt wurde, solchem Manne nahezutreten, und ich danke Gott dafür.»

AvG: Da frage ich aber doch, was Cosima Wagner in ihre Tagebücher geschrieben hat? Ansonsten zählt doch, dass Wagners Werke immer noch in vielen Ländern erfolgreich gespielt werden!

TM: Wird dieser Vorwurf im zeitlichen und räumlichen Umfeld der Aufführung eine Rolle spielen?

AvG: Ich werde versuchen, dass solche mit der Kunst nichts zu tun habende Diskussionen nicht in der Zeit, wo unsere Aufführungen stattfinden, geführt werden.

Die Goetheanum-Verantwortlichen wollen Veranstaltungen machen. Hoffentlich mit künstlerischen Themen! Unser Symposium, das von Frau Solfaghari organisiert wird, dreht sich um Bühnengestaltung, nicht um biographische Fragen.

«Energie kann man nicht drucken» –

Worum es in dem Krieg in der Ukraine auch geht

In den öffentlichen Medien ist vom «Aggressor Putin» die Rede, der den «russischen Angriffskrieg» in der Ukraine zu verantworten hat. Durch diese Formulierung wird aber ein gewichtiger Teil des Konfliktes ausgeblendet, denn dieser ist – wie man jetzt weiß – willentlich vom Westen provoziert worden und hat eine längere Vorgeschichte, in der die Ereignisse auf dem Maidan 2014 und die Ereignisse in der Ost-Ukraine eine wichtige Rolle spielen. Es wird, indem man alles den Russen in die Schuhe schiebt, nur ein Teil des Problems beleuchtet und so von der eigentlichen Frage abgelenkt, um was es in Wirklichkeit geht: einen Stellvertreterkrieg zwischen West und Ost. Wenn es einmal einen Frieden geben soll, ist es unerlässlich, die Gesamtheit des Problems und somit auch dessen Hintergründe, ins Auge zu fassen.

Wo liegen denn die Wurzeln des Konfliktes? Die ehemalige österreichische Außenministerin Karin Kneissl hat diesen jüngst in einem bemerkenswerten Artikel^{*} folgendermaßen aufgeschlüsselt: «Die USA und ihre europäischen Verbündeten, die den globalen Finanzsektor vertreten und unterstützen, befinden sich im Wesentlichen in einem Kampf gegen jene, die den Energie-Sektor der Welt vertreten.» Karin Kneissl, die sich früh mit Energiefragen beschäftigt hat, kennt sich auf dem Gebiet gut aus, unter anderem publizierte sie 2005 das Buch *Das Energie Poker*.

Viele westliche Staaten, allen voran die USA, haben ein Problem, das sich so darstellt: in den letzten Jahren haben die Zentralbanken zu viel Geld in Umlauf gebracht. Man nennt dieses aus dem Nichts geschöpfte Geld «Fiat money» in dem Sinn, wie es in der Schöpfungsgeschichte der Bibel heißt «Fiat lux!», auf Deutsch: «Es werde Licht!». Heute heißt es einfach: «Es werde Geld». Der Glaube, dass die Banken nur Geld ausgeben können, das sie vorher eingenommen haben, ist ja falsch. Allerdings gibt es das Problem, wenn es mehr Geld gibt als Waren, entsteht Inflation – aber eben nicht überall und auch nicht notwendigerweise. Da weltweit nur ein kleiner Teil der Dollars tatsächlich in den USA zirkulieren, taucht dieses Geld nur bedingt auf einheimischen Märkten als Nachfrage nach Waren auf. Die Macht der USA besteht gerade darin, dass sie Geld in Umlauf bringen können, das nicht als Nachfrage auf dem Markt auftaucht und sich somit nicht, oder besser nur in geringem Maße, als Inflation

bemerkbar macht. Kneissl schreibt: «Allein im Jahr 2022 hat der US-Dollar mehr Papiergeld gedruckt als in seiner gesamten Geschichte. Energie hingegen kann nicht gedruckt werden. Und darin liegt ein grundlegendes Problem für Washington: Der Rohstoffsektor kann die Finanzindustrie überbieten.» Auf diese Tatsache haben sich mittlerweile mehr Nationen eingestellt. Gerade die Rohstoffproduzenten sind heute nicht mehr bereit, die finanzielle Macht jener zu unterstützen, die in ihrem eigenen Interesse eine unipolare Welt etablieren wollen. In dem Drang Chinas, Russlands und der mit ihnen verbundenen Wirtschaftsgebiete (BRICS und BRICS+) zu einer multipolaren Welt, die nicht mehr vom Dollar abhängig ist, liegt – so Kneissl – der tiefere Hintergrund des gegenwärtigen Konfliktes, der somit wirtschaftlicher und geopolitischer Natur ist.

Geldschöpfung aus dem Nichts

Schon Goethe war mit dem Problem der Geldschöpfung aus dem Nichts vertraut. Im zweiten Teil des *Faust* überredet am mittelalterlichen Hof der Alchemist Faust, inspiriert von Mephisto, den Kaiser zur Schöpfung von Papiergeld: Sie drängen ihn zur Unterzeichnung eines «Zettels», der damit tausend Kronen Wert wird. Damals und auch heute ist es die Staatsmacht, die letztendlich dem Geld – und somit indirekt auch der menschlichen Arbeit – (ökonomisch gesehen) ihren Wert gibt. Die Länder, die nicht dem Westen angeschlossen sind, vor allem China und Russland, wollen dieses Problem angehen und suchen jetzt Wege, um das zu ändern und dem Hegemoniestreben westlicher ökonomischer Vorherrschaft und Sanktionspolitik zu entkommen. In jüngster Zeit kamen auch Erdölproduzenten wie Saudi-Arabien dazu, auch sie lassen sich nicht mehr vor den amerikanischen Karren spannen und fangen an, ihr Erdöl in anderen Währungen wie Rubel und Yuan zu handeln. Als sich im Oktober 2022 die Gruppe der Ölförderländer für eine deutliche Kürzung ihrer gemeinsamen Produktionsquote aussprach, war das gegen die USA und die Europäische Union (EU) gerichtet, die eine Preisobergrenze für das russische Öl verhängen wollten (Price-cap). Eine Produktionskürzung der OPEC würde die Kraftstoffpreise in die Höhe treiben und dem geplanten achten (!) Sanktionspaket der EU zuwiderlaufen. In den USA und in Europa hat damals die Entscheidung, die Förderung zu drosseln, eine heftige Reaktion hervorgerufen, es war von einer

* «Global finance vs. global energy: who will come out on top?» am 13.10.2022 auf der Internetseite thecradle.co publiziert. Übersetzt vom Autor.

«Kriegserklärung» die Rede. Bemerkenswert ist allemal, dass ein Produkt, das fast exemplarisch vom freien Markt von Angebot und Nachfrage getrieben wird, wie das Öl (der Gaspreis ist ja an den Ölpreis gekoppelt) von den Anhängern dieser freien Marktwirtschaft in einer Art planwirtschaftlichem Versuch, mit Preisober- und -untergrenzen eingeengt werden soll. Hier wird die «freie Marktwirtschaft» zur bloßen Phrase. Es ist, als hätte man von den Erfahrungen der Staatswirtschaft des Ostblocks nichts gelernt.

Es geht in dem Krieg nicht nur um die Ukraine

Auch wenn von den Politikern gesagt wird, es geht in der Ukraine um die Demokratie und Verteidigung «westlicher Werte», so ist das offensichtlich nur vorgeschoben. Die USA hat aus diversen Gründen ein Interesse an diesem Krieg und ebenso an seiner Verlängerung. Einerseits wird damit die eigene Rüstungsindustrie unterstützt, während dessen den Blutzoll die ukrainischen und russischen Kämpfer tragen. Ehrlich war die Aussage von US-Verteidigungsminister Austin, dass es darum geht, «Russland zu schwächen». Wir könnten hinzufügen: es geht darum, die unipolare Weltordnung zu erhalten. Es geht für die USA an erster Stelle um ihre Vorherrschaft, vor allem gegenüber dem aufsteigenden Rivalen China. Europa wird sich in Zukunft entscheiden müssen, ob es selbst aktiv wird oder in seinem Vasallenstatus bleibt und somit auf dem Beifahrersitz der Weltgeschichte verharret. So wie es sich jetzt darstellt, hat sich Europa – insbesondere Deutschland – durch die Sanktionen, die eigentlich gegen Russland gerichtet waren, an erster Stelle selbst geschadet. Es hat sich mit den Sanktionen, wie Viktor Orban es formulierte, nicht nur ins Knie, sondern auch in die Lunge geschossen. Die Preise für Energie sind gestiegen und haben die Inflation

angeheizt. Die deutschen Politiker schieben alle Schuld an dieser Tatsache auf Russland und weigern sich dabei, ihren eigenen Anteil am Problem zu sehen. Sie steuern mutwillig durch ihre fehlgeleitete Politik auf eine weitere Schwächung der deutschen Wirtschaft zu, die wegen den hohen Preisen für Energie in Zukunft nur noch schwer mit der Konkurrenz mithalten können. Im schlimmsten Fall kann dies zu einer Desindustrialisierung weiter Regionen nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas führen. So lange die grünen Politiker wie Baerbock und Habeck in einem Akt der Überheblichkeit einen Keil zwischen Europa und einen der wichtigsten Handelspartner Deutschlands, China, treiben können, ist diese Gefahr real. Für die Schweiz ist zu hoffen, dass die Versuche, sie in die westliche Sanktionspolitik einzuziehen, scheitern werden und dass das Volk ihren Neutralitätsstatus in der angekündigten Neutralitätsinitiative stärken kann. Diese Neutralitätsinitiative besagt, dass die Schweiz sich nur dann an Sanktionen beteiligen darf, wenn sie von der UNO verhängt worden sind. Die gegenwärtigen Zwangsmaßnahmen der USA und der EU wären dann nicht mehr möglich.*

Bernhard Steiner

Zum Autor

Bernhard Steiner, geboren in Basel, verbrachte die Jugend in Argentinien. Dort regte ihn die hohe Inflation an, sich Gedanken über das Wesen des Geldes zu machen, was ihn dazu brachte, die Schrift *Geld und Karma* (erschieden im Futurum Verlag) zu schreiben.

* Siehe auch: Andreas Flörsheimer, «Die Neutralität und die Versorgungssicherheit der Schweiz», Jg. 27, Nr. 4 (Februar 2023).

Aus dem Verlag



Carroll Quigley

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch.

Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

5. Aufl. 2013, 544 S., brosch.,

Fr. 47.– / € 43.–

ISBN 978-3-907564-42-4



Perseus Verlag Basel

FORUM

Aktien und noch etwas...

In seinem Beitrag «Überfülle an Geldmangel»¹ kritisiert Franz-Jürgen Römmeler meine Aversion gegen «todsichere Aktien»², nicht nur solche von derzeit «erfolgreichen» Bestattungsunternehmen. Bei (Zit.): «einer Publikation, die von einer AG herausgegeben und gegen Aktien gewettert wird» – gemeint ist hier wohl der *Perseus Verlag* –, ist das tatsächlich zum Schmunzeln, greift aber in diesem Kontext zu kurz. Solche erfreuliche Beispiele gehören zu der sich leider stetig verringernenden Zahl von Ausnahmen, die eine düstere, hintergründige Regel bestätigt. In meinem Beitrag unterstrich ich dagegen ganz andere, maßgebliche und weltumspannende «Aktivitäten», die mit Aktien sozusagen verbrochen werden, und die auch Römmeler auf der Folgeseite 50 («Geld-Vernichtung in der Peripherie») eher als zum Heulen empfindet – wie ich auch. Seine Schilderungen über damalige anthroposophische Aktiengesellschaften (Der Kommende Tag, Futurum) sind gewiss lehrreich. Wie ich in meinem Beitrag (der Quellentext stammt übrigens von Karl Ballmer, auf den ich ja Bezug nahm³) erwähnte, «sind Aktien erforderlich, um das bestehende Zivilisationskarussell in Gang zu halten.» Es rotiert bekanntlich nicht «ohne». Fraglos musste damals auch Rudolf Steiner zur Kapitalbeschaffung auf Aktien zurückgreifen. Das war vor rund hundert Jahren.

Anachronistische Vorstellungen

Es ging und geht in meinem Beitrag vielmehr darum, auf immer noch fortdauernde unzeitgemäße (im Grunde krankhafte) Vorstellungen über Geld, Kapital und Aktien hinzuweisen. Sprichwörtlich regieren sie die Welt, letztendlich auch AAG und Weleda (letztere meines Erachtens kaum im Sinne Rudolf Steiners). Doch die Zeiten ändern sich rasant! Seit Geld- und Realwirtschaft hoffnungslos auseinanderklaffen, sind Spekulationsträchtige Aktien als «Normalitäten» mehrheitlich für gegenwärtig weltumspannendes Elend und Missverständnisse verantwortlich zu machen. Die Kalamitäten mit unserem «lieben Geld», das sich anschickt, der deutschen Inflation von 1923 nachzueifern, füllen mittlerweile Magazine und Talkshows. Wir ertrinken in einer Überfülle von wertlosen Nullen, sowohl monetär als egoman. Reparatur ist nach Meinung von Experten ausgeschlossen. Da nun täglich auch kriegslüsterne Amateure der Politikerkaste mitsamt Weltorganisationen und Experten ihre Unfähigkeit unter Beweis stellen, bieten sich nur zwei Retter in der Not an: Klaus Schwab und Rudolf Steiner. Schwab führt uns mit

seiner Agenda 2030 in einen autoritären Sklavenstaat, von dem ein Hilaire Belloc⁴ nur träumen konnte, Steiner mit seiner Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus (dank eines neuen Geldes – siehe weiter unten) in ein wahrhaft freiheitliches Zusammenleben. Wir haben die Qual der Wahl: Nichts tun, den Untergang abwarten oder endlich Verständnis entwickeln und aktiv werden.

Bewusstseins- und Verständniswandel

Gegenwärtige Obrigkeiten, ihre Journaillefreunde und die übergroße Mehrheit ihrer Wähler verstehen leider nichts von evolutionärer Menschheitsentwicklung. Anthroposophen schwärmen gerne von einem freien Geistesleben, das ohne gleich-gerechtes Rechts- und brüderliches Wirtschaftsleben nur im Wolkenkuckucksheim vorstellbar ist. Römmeler kommt selbst darauf, indem er in seinem Beitrag nach dem Zitat über Leitgedanken für prospektiv zu gründende Unternehmen auf Bedeutsames hindeutet (Zitat): «Welche Rechtsform die skizzierte Gründung haben soll, darüber verliert er (Steiner) keine Worte.» Unglaublich die Weitsicht Rudolf Steiners, die ihm hier gebot, schweigend auf die beschränkte Aufnahmefähigkeit seiner damaligen «lieben anthroposophischen Freunde» zu reagieren. Sollten sie sich doch bitte anstrengen! Das geht zum Beispiel aus Schwierigkeiten von Teilnehmern des *Nationalökonomischen Kurses* (GA 340) hervor, die mit dem Schneiderbeispiel extrem viel Mühe bekundeten. Ging es doch im NÖK (1922) darum, einzusehen, warum ein Schneider einen «Rock» günstiger anderswo kauft als dass er ihn selber herstellt. Volkswirtschaftliches, geschweige organisches Denken ging nur marginal in die Köpfe hinein, weil sie von Geld und Kapital bloß die damals und heute noch üblichen «normalen» Vorstellungen innehatten.

Rudolf Steiner blickte weit über ein Jahrhundert voraus. Stieß er nicht schon 1905 mit seinem sozialen Hauptgesetz («Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen...») auf taube Ohren? Seine Warnung «alle Einrichtungen [...], welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen...» verhallte. Doch wächst das Ungemach. Nachdem inzwischen zwei Weltkriege stattfanden und der Dritte gerade im Gange ist, streiten sich die aus Theosophen mutierten «Anthroposophen» noch immer. Einige verleugnen sogar ein freies Geistesleben als ideelle Basis ihrer Existenz (Bund der Freien

Waldorfschulen, Fall Burkart), es ruft ein anthroposophischer Professor im deutschen Alter regelrecht zu Mord auf (Kill Putin) und so weiter. Was sind das für seltsame «Freunde» oder haben wir es (wie von Steiner angekündigt) mit Unterwanderung durch waschechte Feinde zu tun?

Und was ist mit phantasievollen Gutmenschen wie dem vor einem Jahr verstorbenen Götz Werner, der ein neu zu schaffendes Dreigliederungsgeld unsinnigerweise mit dem populären voraussetzungslosen Einkommen aus Steuergeld verwechselt, wobei es jedem überlassen sein soll, wieviel er arbeiten möchte? Schöne heile Welt! Wie einsam muss Rudolf Steiner gewesen sein, als er (wie anderswo dokumentiert) den Niedergang unserer Zivilisation voraussah und zu not-wendigen, realitätsnäheren Begriffen erziehen wollte!

Ist es die Mission des gegenwärtigen Alltagswahnsinns, der uns endlich verständlich macht, dass wir alle (nicht nur böse Obrigkeiten – nach De Maistre hat jedes Volk die Regierung, die es verdient) noch immer mit buchstäblich wahn- und unsinnigen Vorstellungen über Geld und Kapital «haushalten»? Beim am Geld gemessenen synchronen Übermaß an Gescheitheit in sämtlichen Etagen möchte niemand von «Fake News» hören. Auch nicht auf dem Bluthügel. Den Einwohnern sogenannter reicher Zivilisationen fällt die klaffende Inkongruenz zwischen Real- und Geldwirtschaft eigentlich erst seit Beginn des neuen Jahrtausends auf, seit allgemeines Mündigkeits- und Freiheitserwachen mehr und mehr mit historisch gewachsenem Unrecht kollidiert. Lange vor Covid, bevor Geld und Kapital ein explosiv-krebsartiges Eigenleben entwickelten, spiegelten sie sich noch halbwegs brav in der Realwirtschaft. Allerdings lief da schon manches gründlich schief.



Felix Somary (1881–1956)

Symptomatisch erinnert noch der Sohn eines im vergangenen Jahrhundert hochgelobten Bankiers der «alten Schule» namens Felix Somary⁵ an seinen Vater:

«Mit seinem scharfen Sinn für die Wertung historischer Ereignisse betrachtete er seinen Beruf als priesterliches Amt: kulturelle und finanzielle Werterhaltung, um sich die Freiheit für höhere Aufgaben leisten zu können, vor allem die Freiheit, Machthabern entgegenzutreten. Aus Unaufmerksamkeit Geld fallen zu lassen oder mit Kredit zu spekulieren, hielt er für unverzeihlich; von Milliarden zu sprechen wirklichkeitsfremd. Schweigend vertrat er die Einsicht: Geld sei durch den Geist zu weihen, die Entfaltung des Geistes durch Geld zu ermöglichen.»

(Aus: Felix Somary, *Erinnerungen eines politischen Meteorologen*, Matthes & Seitz, 1994 S. 9).

Könnte man nicht meinen, solche Sätze aus vergangener Zeit in einem Dreigliederungsbuch über ein freies Geistesleben oder als Empfehlung für den Verlag dieser Zeitschrift zu lesen? Somary starb 1956 – als Einleger noch nicht ahnen konnten, wie viel an Dividenden zurzeit bei Waffen-, Vakzin-, Mundmaskenfabriken, Bestattungsunternehmen und dergleichen ausgeschüttet oder «verdient» werden können.

Weitsicht

Der überragende amerikanische Historiker Prof. Carroll Quigley (1910–1977) zeigte auf, wie Verständnis und Praxis des Geld- und Kapitalwesens, beziehungsweise die verschiedenen Stadien wirtschaftlicher Organisation mit der menschlichen Bewusstseinsentwicklung einhergeht (Tabelle). Seit dem 20. Jahrhundert findet ein Auseinanderdriften statt, wobei die Menschheit in Materialismus und Dämonie versinkt, während Geld und Kapital in Händen von wenigen Ultrareichen ein abgekoppeltes dynamisches Eigenleben entfalten. Quigley starb 1977; ich ergänzte die Tabelle um weitere zwei Zeilen bis auf heute.

| Bezeichnung | Zeitraum | Typische Organisationsform | Art des Managements |
|-----------------------|----------------|---|----------------------------|
| Herrengüter | 670 – | Herrengut | Sitte |
| Handelskapitalismus | a) 1050 – 1270 | Handelsgesellschaft | Städtischer Merkantilismus |
| | b) 1440 – 1690 | Staatlich-privilegierte Handelsgesellschaft | Staatsmerkantilismus |
| Industriekapitalismus | 1770 – 1870 | Private Firma oder Partnerschaft | Eigentümer |

| Bezeichnung | Zeitraum | Typische Organisationsform | Art des Managements |
|---------------------------|--------------|------------------------------------|-----------------------------------|
| Finanzkapitalismus | 1850 – 1932 | Aktiengesellschaft oder Holding | Banker |
| Monopolkapitalismus | 1890 – 1950 | Kartelle oder Handelsassoziationen | Manager |
| Pluralistische Wirtschaft | 1934 – 1966 | Lobbygruppen | Technokraten |
| Raubtierkapitalismus | 2001 – heute | NGOs | Finanzeliten Computerprogramme |
| Ethischer Kapitalismus | Zukunft | Dreigliederung | Assoziationen |

Aus Carroll Quigley: *Katastrophe und Hoffnung. Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit*⁶ (Seite 45 – die letzten grau hinterlegten Tabellenzeilen hinzugefügt von GP, die Begriffe sprechen für sich).

In diesem Rahmen kann nicht alles angeführt werden, das zeigt, dass im heutigen Geld «etwas ganz, ganz anderes» und vollkommen «Unberechtigtes» steckt und es so kein uneigennütziges Tauschmittel sein kann (siehe Kasten). Steiner spricht andernorts von einer Buchhaltungsfunktion des Geldes. Was kann man sich darunter vorstellen, wenn Geld selbst käuflich, nicht Mittel, sondern Zweck ist?

Was ist wirklichkeitsgemäß Geld?

Geld ist «das Mittel, um gemeinsame Wirtschaft zu führen. Stellen Sie sich nur einmal die ganze Funktion des Geldes vor. Sie besteht darinnen, dass ich einfach für dasjenige, was ich selber arbeite, Anweisung habe auf irgendetwas anderes, was ein anderer arbeitet. Und sobald Geld etwas anderes ist als diese Anweisung, ist es unberechtigt im sozialen Organismus.» (Rudolf Steiner, GA 329, Vortrag vom 2.4.1919)

Ähnliches gilt für menschliche Arbeit (im Unterschied zu maschineller «Arbeit»), die (noch wie in vorindustrieller Zeit) vom Einkommen getrennt sein und auf ein Rechtsverhältnis gründen sollte. Ebenso sieht Steiner im Kapital kein Wertvermehrungsmittel, sondern potentiellen Geist, was ich in meinem Beitrag anzudeuten versuchte. Ohne die notwendig zu trennenden autonomen Verwaltungsebenen von Geld und Kapital, die Unverkäuflichkeit von Arbeit, Grund und Boden,

Was ist wirklichkeitsgemäß Ware?

«Ein Grundstück ist als solches noch keine Ware. Die Kohle, die unter der Erde sich befindet, ist als solche noch keine Ware. Eine Ware ist nur das, was in Zusammenhang gekommen ist mit menschlicher Tätigkeit, entweder seinem inneren Wesen nach durch menschliche Tätigkeit verändert oder durch menschliche Tätigkeit von einem Orte zum andern gebracht worden ist.» (Rudolf Steiner, GA 189, Vortrag vom 2.5.1919).

Ohne Einsicht in das Wesen der Ware (siehe Kasten), Hinweise auf die sachliche Unmöglichkeit von Zinseszins wie auch, dass es in einer künftigen dreigliederten Gesellschaftsstruktur keine Aktien mehr geben kann und wird, wird die Zivilisation weiterhin in den Niedergang gerissen.

Dies alles (und noch weit mehr) muss für «Experten» völlig unrealistisch oder zumindest unverständlich daherkommen. Unbedarfte, die Anthroposophen von einem «brüderlichen Wirtschaftsleben» schwärmen hören, reizt dieser Ausdruck lediglich zu einem müden Gähnen. Warum ist es hier von ultimativem Belang, auf solche «unrealistischen» Dinge hinzuweisen oder dafür Verständnis erwecken zu suchen? Antwort: Um sie als neu aufzubauende Wirklichkeit zu denken, zu vertiefen – als Voraussetzung, um Realität zu werden. Schließlich möchten wir, dass es mit uns weitergeht. Versucht hat das zum Beispiel der Anthroposoph Alexander Caspar in seinem Buch *Das neue Geld* (<https://www.dreigliederung.de/publish/2021-alexander-caspar-das-neue-geld-softcover>) und andere Autoren.⁷

Ein geplanter Untergang

Dank Rudolf Steiner wird klar, welche teuflischen Kräfte heute verbittert um die Vernichtung der menschlichen Entelechie kämpfen. Jedermann kann anhand nüchterner Fakten wissen, wie 1971 die großen Turbulenzen an den Finanzmärkten angingen, als US-Präsident Nixon die Goldbindung des Dollar aufhob und wenig später die eiserne Lady Baron Thatcher den Raubtierkapitalismus lancierte, der rigoros aufhörte, anständig zu sein. Seitdem befinden wir uns in einem inflationären Tollhaus mit überbordenden Exzessen aller Art. Römmeler weist in seinem Beitrag auf das globale Finanzrennen hin. Immer mehr wird deutlich, wie in diesem Geisteskampf Klaus Schwab mit seinem WEF (World Economic Forum) und den globalen Zauberlehrlingen eine treibende Rolle zukommt. In wollige Worte verpackt verkündet seine «Agenda 2030» ein unfreies Geistesleben, ein geknechtetes Rechtsleben und ein Wirtschaftsleben im Sinn von planwirtschaftlichem Marxismus. Diese Übung wird nicht gelingen.

Potz, die Wette gilt!

In Goethes *Faust* (Teil I, Prolog im Himmel) kommt es im Dialog zwischen Gott und Mephistopheles zu einer Meinungsdifferenz und einer Art Wette darüber, ob es dem Lügengeist gelingen kann, den «Doktor Faust» (stellvertretend für das heutige mündige Individuum) auf seinem «Wege mit herab» zu führen, oder ob Gott ihn «bald in die Klarheit führen» wird. Heute beobachten wir, wie überall

und spontan Studiengruppen entstehen, die sich unbeeirrt mit Rudolf Steiners Ideen für eine friedliche wahrhaft menschliche Sozietät *mit einem neuen Geld befassen, um Klarheit zu gewinnen*. Ein rauer Gegenwind bläst ihnen ins Gesicht. Denn der politische Mainstream – westliche vereinte Nationen mitsamt Hofstaaten, ihre Presseintimi (neuerdings sogar in der Schweiz) und Geheimdienste⁸ – bekämpfen diese einzige fruchtbare Alternative, *insbesondere wenn es ums liebe Geld geht*, bis aufs blanke Messer. Es geht hart auf hart. Doch «Gott», so Goethe, bleibt züversichtlich. Sein Plan ist längerfristig: «Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst» und sieht den Teufel/Satan als einen «Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.» Somit verbleibt als reale Alternative, dass wache, sich selbst respektierende Menschen durch kommende schmerzhaft Erfahrungen zur Einsicht kommen, für ihr Tun und Lassen selbst Verantwortung zu übernehmen, sich zusammentun und zusammenarbeiten müssen. Ausschließlich Dreigliederung des Sozialen Organismus, im Kleinen angefangen (als nachahmenswertes Beispiel weit ausstrahlend), ergänzt mit allem, was im *Nationalökonomischen Kurs* vorgebracht wurde, kann die reale Gefahr abwenden.

Gaston Pfister

Anmerkungen

- 1 In der Dezember 2022/Januar 2023-Ausgabe des *Europäer*.
- 2 In der Oktober-Ausgabe 2022 des *Europäer*.
- 3 Ballmers Text in: <https://www.dreigliederung.de/essays/1956-00-001-die-aktie-symbol-der-schande> bezieht sich auf den demagogischen Wahlzauber, der das Volkswagenwerk per «Volksaktien» als Erhard'sches «Eigentum für alle» in Aussicht stellte, und bietet die Gelegenheit für eine «dreigliedrige» Grundlagenbesinnung.
- 4 Hilaire Bellock: *Der Sklavenstaat – vom Verlust von Eigentum und Freiheit*, <https://www.orellfuessli.ch/shop/>.
- 5 Felix Somary (1881–1956) war österreichisch-schweizerischer Bankmanager, Nationalökonom. Siehe seine *Krise und Zukunft der Demokratie* mit Vorwort von Otto v. Habsburg. Nachwort von Carl J. Burckhardt und Wilhelm Röpke.
- 6 Perseus Verlag Basel 2007, ISBN 3-907564-42-1.
- 7 Siehe u.a. Andreas Flörsheimer: «Die Eigentumsfrage» im *Europäer* Nr. 9/10 (Juli August 2022), <https://www.dndunlop-institut.de/dreigliederung/>, www.dreigliederung.de
- 8 Brisante Veröffentlichungen aus der Kommandozentrale von Twitter belegen eine beispiellose Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung (Milosz Matuschek, 15.1.2023).

Tiere haben ihre Komik...

Tiere haben ihre Komik und ihre Tragik wie wir.
Sie sind voller Ähnlichkeit und Wechselbeziehung.
Die Menschen glauben meist, zwischen ihnen und den Tieren sei ein Abgrund. Es ist nur eine Stufe im Rade des Lebens. Denn alle sind wir Kinder einer Einheit. Um die Natur zu erkennen, muss man ihre Geschöpfe verstehen.
Um ein Geschöpf zu verstehen, muss man in ihm den Bruder sehn.

Manfred Kyber (1880–1933)
[aus: «Unter Tieren» (*Tiergeschichten*, EA 1912)]

BUCHBESPRECHUNG

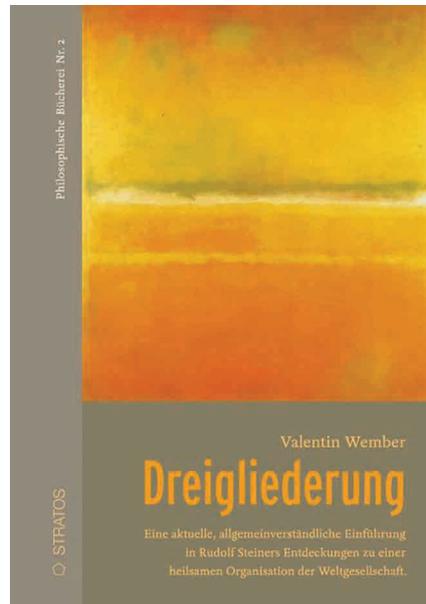
Valentin Wember: «Dreigliederung»

Gegen Ende des Jahres 2022 hat Valentin Wember sein Buchlein *Dreigliederung* veröffentlicht, eine *aktuelle, allgemeinverständliche Einführung in Rudolf Steiners Entdeckungen zu einer heilsamen Organisation einer globalen Gesellschaft*, wie es im Untertitel lautet. Er hat es geschrieben, um die stürmischen Zeitereignisse besser verstehen und zielgerichteter handeln zu können. Aus gutem Grund ist er der Überzeugung, dass Rudolf Steiner schon vor hundert Jahren die tieferliegenden Gründe der verschiedensten Krisen enthüllt hat. Das Buch mache nichts anderes als seine wichtigsten Entdeckungen nachzuzeichnen, an den aktuellen Zeitereignissen zu erläutern und in eine heutige Sprache zu bringen.

Die Gedanken zur Dreigliederung des sozialen Organismus seien heute in der breiten Öffentlichkeit und auch bei vielen Fachleuten wenig bekannt. Viel hängt nach Ansicht von Wember deshalb davon ab, dass sich das ändert. Man benötige nur wenige Voraussetzungen: ein Mindestmaß an Vorurteilslosigkeit, ein gerütteltes Maß an Erkenntnistmut und ein ausreichendes Maß an Unerschrockenheit, wenn der eine oder andere Gedanke radikal anders sei als das, was man bisher gedacht habe. Das Buch richte sich an Menschen, bei denen die Erkenntnisneugier größer sei als der unbewusste Wunsch, sich in den eigenen Ansichten bestätigt zu sehen.

Einführende Fragen und Vorüberlegungen

Diese im Vorwort angesprochenen Ziele sind in der Konzeption des Buches mustergültig umgesetzt. Wember versteht es, den Leser zunächst anhand einiger wichtiger Fragen zum aktuellen Stand der Zivilisation nachdenklich zu stimmen. Er beginnt mit dem Thema «Ernährung und Krankheit» und macht darauf aufmerksam, dass mit der weit verbreiteten Übergewichtigkeit ein massiver Anstieg von Krankheiten und Todesfällen zusammenhänge. Eine wesentliche Ursache sei dabei unter anderem der Faktor Stress, der von den Lebensverhältnissen ausgehe. Abermillionen



Menschen hätten das Gefühl, keine Kontrolle über das eigene Leben zu haben. Sie fühlten sich anonymen Verhältnissen ausgeliefert. Sie hätten keinen Einfluss auf diejenigen Instanzen, die ihr Arbeitsleben bestimmten und sie leben deshalb in einer existenziellen Unsicherheit. Der kanadische Arzt Dr. Gabor Maté habe die Lebensverhältnisse der westlichen Welt aus diesem Grund toxisch genannt. Was laufe in den modernen Gesellschaften falsch, wenn sie krankmachend und 400-fach tödlicher als alle Kriege zusammen seien?

Im Arbeitsleben gebe es zahlreiche Jobs, die selbst diejenigen nicht

rechtfertigen könnten, die sie ausüben. 2018 habe David Graeber, Wirtschaftsprofessor an der London School of Economics, sein Buch *Bullshit-Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit* veröffentlicht. Zu diesen sinnlosen Jobs gehörten etwa die «Kästchenankreuzer», die durch Papierkram so tun müssten, als ob sie eine Aufgabe verrichteten, oder Rezeptionisten in Büros, in denen so gut wie nie Menschen zu Terminen erscheinen oder anrufen. Die schockierendste Nachricht sei jedoch, dass laut Professor Graeber rund vierzig Prozent der Menschen zwischen 15 und 50 Jahren behaupten, dass es keinen Unterschied bedeute, wenn ihr Job weg falle. Sie halten also ihre Arbeit für überflüssig. Der Gallup Engagement Index von 2021 gebe an, dass 68 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland nur noch Dienst nach Vorschrift machen. Was laufe falsch, wenn es unbefriedigende Arbeit in einem solchen Ausmaß gebe?

Urphänomene menschlichen Zusammenlebens

Wenn man die Potentiale einer Gesellschaft richtig entfalten wolle, müsse man die Natur der Gesellschaft mit ihren verschiedenen Organsystemen und deren Wechselwirkung von Grund auf kennen. Was seien die *Urphänomene* menschlichen Zusammenlebens in einer Großgemeinschaft?

- Menschen haben erstens *Bedürfnisse*.
- Menschen haben zweitens *Fähigkeiten*, die sie dazu in die Lage versetzen, die Bedürfnisse zu befriedigen.

Dazu gehören körperliche Fähigkeiten (Geschicklichkeiten), seelische Fähigkeiten und geistige Fähigkeiten.

- Menschen haben drittens Gefühle und kommunizieren miteinander darüber, wie sie untereinander ihr Zusammenleben *regeln* wollen.

Aus diesen drei Grundphänomenen entstünden drei gesellschaftliche Lebensbereiche: Es gebe erstens denjenigen, der die Aufgabe übernimmt, die leiblichen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Das sei die Aufgabe des sogenannten «Wirtschaftslebens». Es gebe zweitens den Lebensbereich, in dem die Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln. Dieses Gebiet nenne Rudolf Steiner «Geistesleben», weil alle Fähigkeiten im Kern auf Geist beruhen. Selbst die körperlichen Geschicklichkeiten seien letztlich Geist, nämlich körperliche Intelligenz. Drittens gebe es den Lebensbereich, in dem die Menschen auf der Basis ihrer Gefühle ihr Zusammenleben regelten, indem sie Gesetze schafften, die für alle gleichermaßen gelten. Das geschehe im «Rechtsleben».

Die *radikalen* Fragen seien die nach der Funktionsweise und nach den Lebensbedingungen der drei Organsysteme, so dass sie ihren Aufgaben möglichst optimal nachkommen könnten und ihre Funktion möglichst wenig gestört werde. Und zuletzt gebe es noch die entscheidende Frage nach dem Zusammenwirken der drei Organsysteme, d.h. welche Form von Zusammenarbeit fruchtbar und welche kontraproduktiv ist.

Wember fragt dann, ob man vorab in einem Satz sagen könne, was das zentrale Anliegen der Dreigliederung sei? Man kann: «Es geht darum, zuallererst so gründlich wie nur möglich das Wesen menschlicher Großgemeinschaften zu erforschen und zu verstehen, um daraus abzulesen, wie man die verschiedenen Faktoren einer Großgemeinschaft *ihrer Natur gemäß* in ein richtiges Zusammenwirken bringt.» Mit anderen Worten, so die Folgerung Wembers, *Erkenntnis zuerst*. Zuerst Erkenntnis der Grundkräfte einer Gesellschaft – anschließend seien daraus Einsichten darüber zu gewinnen, wie die erkannten Faktoren sachgemäß zu behandeln seien. Das heißt: die Dreigliederung sei etwas völlig anderes als ein Partei-Programm. Sie sei kein Dogma. Sie stelle *Grundlagen-Erkenntnisse* zur Verfügung und bitte darum, diese zu überprüfen und – falls sie sich als überzeugend erweisen – *selbst* daraus die Konsequenzen zu ziehen und entsprechende Maßnahmen und Einrichtungen zu treffen. Rudolf Steiner habe Hunderte seiner Forschungsergebnisse zu den Grundkräften einer Gesellschaft veröffentlicht. Einige seiner wichtigsten Entdeckungen würden in diesem einführenden Buch dargestellt.

Beobachtung aus dem Geistesleben

Nach den Vorüberlegungen ist der Hauptteil des Buches den Entdeckungen im Geistes-, Wirtschafts- und Rechtsleben gewidmet. Die Ausführungen Wembers dazu sind immer anschaulich und verständlich, zuweilen mit überraschenden Einsichten verknüpft, stets anregend. Beispielhaft und wegen dessen besonderer Bedeutung soll nur eine Beobachtung aus dem Geistesleben hervorgehoben werden.

Wember weist darauf hin, dass die staatlichen Schulsysteme überall auf der Welt nach den Vorgaben aus der Wirtschaft und der Politik gestaltet seien. Die öffentlichen Schulsysteme würden von den Menschen als etwas Selbstverständliches und gleichsam Naturgegebenes hingenommen. Aber genau das seien sie nicht. Sie wurden von Menschen gemacht und ihre Ausrichtung verfolgt einen ganz bestimmten Zweck. Vor dem 19. Jahrhundert habe es nirgendwo auf der Welt öffentliche Schulsysteme unter *staatlicher* Leitung gegeben. Erst in der Zeit der Hochindustrialisierung habe sich der Staat der Schulen angenommen. Warum? Um für die aufblühende Wirtschaft genügend Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure zur Verfügung zu stellen. Zu den Vorgaben aus der Wirtschaft kamen und kommen immer politische Interessen hinzu. Seit der Staat das Schulsystem in die Hand genommen habe, hätte bisher noch jeder Staat auch seine eigenen politischen Vorgaben in die Schulen gebracht. So ging es im deutschen Kaiserreich auch darum, Monarchie-treue Beamte und Soldaten auszubilden. In den kommunistischen Staaten Osteuropas und Asiens sei es immer auch darum gegangen, die Kinder und Jugendlichen zu guten Kommunisten zu erziehen, und nicht nur darum, hervorragende Wissenschaftler und Techniker aufzubauen. Aus einer übergeordneten Perspektive machten alle Staaten das Gleiche: Sie wollen die Kinder passend machen für *ihr* gesellschaftliches und politisches System, das sie – aus *ihrer* Perspektive – subjektiv für das Beste halten, und sie behaupteten selbstverständlich, dass dieses Beste auch das Beste für die Kinder sei. Doch Kinder zu etwas machen zu wollen, sei grundsätzlich *übergriffig*, ganz gleich mit welchen noch so gut gemeinten Absichten. Diese Übergriffigkeit resultiere aus den Vorgaben aus Politik und Wirtschaft und mache das Erziehungs- und Bildungssystem unfrei. Frei wäre es nur dann, wenn man das Bildungssystem *ausschließlich aus Menschenerkenntnis* gestalten dürfte.

Und genau darum sei es Rudolf Steiner gegangen: Erziehung und Unterricht rein aus Menschenerkenntnis und nicht nach ökonomischen und politischen Vorgaben zu entwickeln. Über das konkrete pädagogische

Handeln sollte immer nur der Pädagoge selbst entscheiden, der mit den Kindern arbeitet. *Ratschläge* könnten bestimmte Fachleute geben, etwa Ärzte, Psychologen, Anthropologen und andere Pädagogen, aber mehr nicht. Keine Gesetze, keine verbindlichen Vorgaben, die für alle zu gelten haben.

Das Hochproblematische am gegenwärtigen staatlichen Schulsystem sei, dass man die Kinder zu einem menschlichen Rohstoff mache («Human Resources»), der in der Schule wie in einer Wertschöpfungskette weiterverarbeitet werde. Auf diese Weise würden die Kinder in der Konsequenz *als Mittel zu einem Zweck* behandelt, d.h. zu Objekten gemacht. Der Zweck seien die Nachwuchskräfte in Wissenschaft, Industrie und Staat, das Mittel seien die Kinder. Das schwerwiegende Problem dabei sei, dass der Mensch *nie* als *Mittel* zu einem Zweck behandelt werden sollte. Diese Einsicht sei eine der großen Errungenschaften der europäischen Aufklärung gewesen. Denn einen Menschen als Mittel zum Zweck zu benutzen, verstößt gegen die Würde des Menschen. Das entspricht in Deutschland auch der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Ungewöhnlich, aber letztlich folgerichtig ist nur die Anwendung des Grundsatzes auf das staatliche Schulsystem.

Die sozialen Folgen der staatlichen Bevormundung seien verheerend und trügen maßgeblich dazu bei, dass Erwachsene sich später wenig mitfühlend verhielten. Wenn ein Kind in der Schule – unbewusst oder bewusst – lerne, nicht der Mensch als solcher sei wichtig, sondern er zähle vor allem als Mittel für Leistung, dann werde diese Lehre tief eingewurzelt. Im Erwachsenenalter werde sie dann reflexhaft als Handlungsmuster wiederholt: «Der Andere ist Mittel für meine Zwecke.»

Rudolf Steiner sei der Auffassung gewesen, dass es einen starken Zusammenhang zwischen Bildungssystem und Sozialverhalten gibt. Er sah eine Hauptursache für extreme soziale Unfairness in der *Mentalität* der Menschen. Wenn es etwa den Konsumenten eines modernen Staates insgesamt gleichgültig sei, unter welchen Lebensbedingungen diejenigen Menschen leben, die die Konsumgüter herstellten, dann gebe es dafür verschiedene Gründe. Unter anderem eine unreflektierte Bereitschaft, andere Menschen als Mittel für eigene Zwecke zu benutzen. Zudem ein zu schwach ausgebildetes Interesse für andere Menschen und für Zusammenhänge. Er zitiert dazu aus einem Vortrag Rudolf Steiners (vom 25. August 1918 in Stuttgart, GA 294: *Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches*):

«Es kommt darauf an, dass wir wirklich unsere Kinder so erziehen, dass sie wieder auf die Umwelt, auf ihre

Mitmenschen achten lernen. Das ist ja die Grundlage alles sozialen Lebens. Heute redet jeder von sozialen Impulsen, aber lauter antisoziale Triebe sind unter den Menschen vorhanden. Sozialismus müsste damit beginnen, dass die Menschen sich wieder achten lernen. Das können sie nur, wenn sie einander wirklich zuhören. Es ist außerordentlich wichtig, dass man auf diese Dinge wieder die Empfindung lenkt, wenn man Erzieher und Unterrichter werden soll.»

Die tieferliegende Ursache für die vorherrschende Einstellung sah Steiner darin, dass die staatlichen Schulsysteme bei ihren Schülern *im Gesamtdurchschnitt* ein «Mittel-Zweck-Denken» hervorrufen und auf der anderen Seite das Interesse und die Fähigkeit zum Mitgefühl sowie die Fähigkeit, vom Ganzen her zu denken, entschieden zu wenig ausbilden. Das alles passiere, weil die staatlichen Schulsysteme nicht aus einer gründlichen und tiefen Menschenkenntnis heraus entwickelt worden seien, sondern nach wirtschaftlichen und politischen Vorgaben sowie verschiedenen kirchlichen Traditionen.

Die wichtigste sachgemäße Lebensbedingung für das Geistesleben sei daher die Freiheit von Staat und Wirtschaft. Ohne diese Befreiung werde jeder gesellschaftliche Wandel Stückwerk bleiben. Schlimmer noch, so Wember: Ohne diese Befreiung würden Menschen, die von den skizzierten Zusammenhängen kaum etwas wüssten, in hybrishafter Anmaßung entscheiden, wohin die gesellschaftliche Reise geht. Die Forderung, das Geistesleben zu befreien, sei weder ausgedacht noch eine lebensfremde Kopfgeburt. Im Gegenteil, sie sei aus der Natur des Menschen selbst abzulesen. So wie es die Natur der Pflanze fordere, dass sie genug Wasser und Licht erhalte, so fordere es das Geistesleben, dass es genug Sonnenlicht der Freiheit und genug lebendiges Wasser der Menschenerkenntnis (auf dem Feld der Pädagogik) erhalte, um zu gedeihen.

Das Beste an der Dreigliederung?

Was ist für Wember das Beste an der Dreigliederung? Vieles an deren Grundgedanken sei faszinierend neu und nichts für Menschen mit starren Vorstellungen oder festgefügtten Ideologien, denen man sich ein für alle Mal verschrieben habe. Die Dreigliederung mache es hartgesottenen Kommunisten genauso schwer wie eingefleischten Konservativen. Wember ist davon begeistert, dass die Dreigliederung eben keine festen Rezepte gibt. Sie stelle die drei Organsysteme der menschlichen Gesellschaft dar und zeige, wie diese ihrer Natur gemäß zu behandeln sind. Für letzteres gebe sie ein paar

Beispiele. Aber die Beispiele seien nicht die Dreigliederung. Aus diesem Grund mache sie nicht unfrei, im Gegenteil: Sie überlasse die meisten konkreten Fragen der kreativen Fantasie der Menschen. Gebe es etwas, das begeisternder sei als mit anderen kreativen Menschen unvoreingenommen und ergebnisoffen darüber nachzudenken und sich zu unterhalten, wie man dieses oder jenes im Sinne der erkannten Gesetzmäßigkeiten gestalten könne? Es gebe in der Dreigliederung keine Autorität, die einem sage: Nur so und nicht anders. Die einzige Autorität sei die Sache selbst: Der Großorganismus mit seinen Organsystemen, deren innere Lebensbedingungen und ihr Zusammenwirken. Die Dreigliederung sei kein Dogma oder Programm. Sie biete einen Erkenntnisweg und in ihr wirke insofern ein freilassender Geist.

Diesem Fazit Wembers ist uneingeschränkt zuzustimmen. Es ruft zum eigenständigen Durchdenken und Weiterdenken der angesprochenen Themen auf, zu Ergänzungen oder auch begründeten Einwänden. Manches wäre noch anzumerken, vor allem zum schwierigen Gebiet des «Rechtslebens», das mittlerweile sämtliche Lebensbereiche des Menschen mit einem schier undurchdringlichen Dickicht an Gesetzen, Verordnungen und Bestimmungen überzogen hat, so dass man buchstäblich den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Ludwig Polzer-Hoditz hatte dazu schon 1928 in *Das Mysterium der europäischen Mitte* bemerkt: «Die

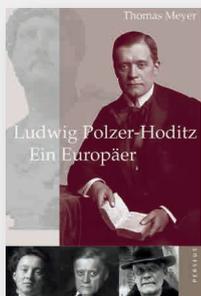
Menschheitsentwicklung zum juristischen Problem machen zu wollen, wie es heute geschieht, kann nur weiter in das Chaos führen und ist nur in einer so geistverlassenen Zeit denkbar, wie sie die führenden Mächte heute haben wollen und durch ihre wissenschaftlich abgestempelten intellektualistischen Autoritäten möglich machen. Auch die sozialpolitischen Probleme sind in Wirklichkeit Kunstprobleme, und da die Menschen so unkünstlerisch und so übergescheit geworden sind, herrscht so viel Chaos in der Welt.»

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Themen, etwa mit der von Wember skizzierten Form der «aleatorischen Demokratie», die von Rudolf Steiner in seinen Schriften zur Dreigliederung nicht erwähnt wird (wie Wember ausdrücklich betont), würde jedoch den Rahmen dieser Buchbesprechung sprengen.

Als Fazit ist jedenfalls festzuhalten, dass sein Buch ein rundum gelungener Versuch ist, um bei unvoreingenommenen Menschen ohne Vorkenntnisse das Interesse an der Dreigliederung zu wecken und ein erstes Verständnis ihres Grundanliegens zu vermitteln. Doch auch derjenige, der mit der Dreigliederung vertraut ist, wird darin viele aufschlussreiche Bezüge zu aktuellen Problemen und Zeiterscheinungen entdecken können. Dem flüssig geschriebenen, schmalen Buch mit knapp 200 Seiten sind möglichst viele Leser zu wünschen.

Gerald Brei, Zürich

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Ludwig Polzer-Hoditz Ein Europäer

Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) gehört zu den bedeutendsten Schülern Rudolf Steiners. Er hatte Beziehungen zum österreichischen Kaiserhaus, wirkte für die Dreigliederung und ein europäisches Europa und wurde langjähriger Vermittler von Steiners esoterischem Vermächtnis – des Meditationswegs der Michael-Schule (siehe S. 34). Ostern 1935 verteidigte er Ita Wegman gegen absurde Vorwürfe und skizzierte in einer mutvollen Rede die bis heute aktuellen Grundlinien der anthroposophischen Arbeit einer künftigen Anthroposophischen Gesellschaft.

2., überarbeitete Auflage, 816 S., brosch., 64 Abb.,

Fr. 42.– / € 39.–

ISBN 978-3-907564-17-2



Perseus Verlag Basel

LESERBRIEFE

Über das «Auf-den-Hund-gekommen-sein»

Zu: Dr. med. Olaf Koob, «Mensch und Hund» in Jg. 27, Nr. 2/3 (Dezember 2022/ Januar 2023)

Nicht mehr nur *ein* Hund reicht vielen Leuten – so scheint es gerade im mittleren Alter –, öfter sind es mehrere, z.B. drei, in unterschiedlichen Rassen und Größen, oder auch im Gegenteil, alle drei sind Windhunde; das macht tatsächlich was her in der Gesamterscheinung.

Den Beruf des Dogsitters gibt es seit einigen Jahren – für Berufstätige, die zwar im Grunde keine Zeit für das Tier haben, aber auch nicht darauf verzichten wollen/können; die Dogsitter selbst sind hochprofessionelle Leute und immer wieder ist es ein erfreulicher Anblick, deren Hundegruppe aus bis zu 15 Tieren unterschiedlichster Rasse und Größe friedlich dem Anführer (oft Fahrrad-fahrend) folgen zu sehen im Grunewald. Das Hundephänomen hat also zur Herausbildung eines neuen Berufs beigetragen. Wären die Begegnungen mit den privat ihren-Hund-Ausführenden üblicherweise so rücksichtsvoll, der Umgang mit dem Hund so geschult, könnte Aversion gegen die «Klientel» der Hundehalter nicht aufkommen.

Veterinärmediziner sind eine zweite Berufsgruppe –, die durch die zugenommene Hundehaltung wichtiger geworden sind – in eigener Praxis tätig, speziell für Haustiere, wozu auch Katzen, Wellensittiche, Hamster und andere gehören; da wird das Leben sehr alter, multimorbider Hunde mit allem, was die Veterinärmedizin zu bieten hat, erhalten: OPs, Insulinspritzen, Medikamente, Spezialfutter; Hunde, die ihr natürliches Lebensalter überschritten haben, bekommen erstaunlicherweise vergleichbare Krankheiten wie Menschen: grauer Star, Ertauben, Erblindenden, Gelenkarthrose, Niereninsuffizienz, Diabetes ...; ob der Hund selber dieses künstlich verlängerte Leben als lebenswert empfindet?

Shops mit *Hundezubehör* sieht man vermehrt in der Stadt und auch solche mit exklusivem Schnickschnack; für den Liebling ist dem Halter nichts zu teuer; dabei ist Hundehaltung in der Stadt an sich schon nicht billig: Hundesteuer, tägliches Futter, Zubehör wie Körbchen, Leine, gelegentlicher Arztbesuch und so weiter.

Immer mal wieder sieht man eine neue, noch *ausgefallener*e Rasse auf den Straßen/im Wald: Huskies, die es schon länger gibt, Leonberger, Wolfsartige. Es wird wohl niemand ernsthaft annehmen, dass es sich bei solch großen Tieren in einer Stadtwohnung um artgemäße Tierhaltung handelt?!

Die Halter scheinen es darauf anzulegen, schleichend immer mehr Gebiete/Räume für die Hundemitnahme zu erobern, das zur «Selbstverständlichkeit» werden zu lassen. Wo habe ich Hunde schon gesehen?: im Backshop, in einer Vollkornbäckerei eine Frau mit einer ausgewachsenen Dogge, seit Jahren im Büro des Rudolf-Steiner-Hauses Berlin, mitunter sogar mehrere (betreute) Hunde, sowie bei manchen dortigen Veranstaltungen («der ist ganz lieb»).

Spektakulär, wenn auch nicht öffentlich diskutiert, ist die Niederschlagung der vernünftigen Hunderegulierung um den Badensee Krumme Lanke durch eine erfolgreiche Klage vor Gericht dagegen (in 2016?). Und der gesamte Grunewaldsee, bei dem man im Stadtplan immer noch eine FKK-Badestelle (für Menschen!) eingezeichnet findet, ist seit Jahrzehnten verkommen zu einem reinen Hundebadensee – klammheimlich.

Die Problematik der *Hundekacke* im Profil der eigenen Schuhsohle – reingetreten an Badestellen im Herbst, auf Wegen und Straßen, unsichtbar unterm Laub – scheint sich in Wellenbewegungen zu vollziehen. Nach öffentlichem Skandal – mit durch einen Kampfhund schwerverletztem oder totgebissenem Kind – macht sich die «Meute» der Hundehalter reflexartig so unsichtbar wie möglich, beseitigt sogar ihren Hundekot betont sorgfältig –, um das dann unmerklich wieder in die gewohnte «Nachlässigkeit» abgleiten zu lassen. Was hat man zu der Thematik nicht schon alles gehört zur Rechtfertigung: «Ich zahle ja Hundesteuer»; «Ist doch bloß ein kleines Würstchen»...

Auf jegliche Hinweise von hundelosen Zeitgenossen auf bestehende Vorschriften, z.B. der *Anleinplicht* auf der Straße, reagieren alle Dagegen-Verstoßenden zumindest ungehalten bis hin zu äußerst irrational-ausfallend: «Du Hexe ...» hysterisch gebrüllt auf den Hinweis, auf diesem Krankenhausgelände (wie auf allen Krankenhausgeländen) sei das Freilaufenlassen von Hunden unzulässig; dass jeder sich diese vorhersehbare Art von Auseinandersetzung gerne erspart, versteht sich von selbst; seit längerem schon habe ich mir angewöhnt, die moderne Hundehaltung in der Stadt (wo der Hund keinen definierten Dienst verrichtet) weitgehend als psychosomatisches/psychiatrisches Krankheitssymptom des Halters zu betrachten.

Angelika Kadke, Berlin

Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit

Zu: Herbert Ludwig, «Der Welt-Ideologe des Tieres», Jg. 27, Nr. 1 (November 2022)

Wenn der Westen seine einzige Trumpfkarte voll ausspielt, die der technischen Möglichkeiten, und dabei das Geistige vollständig zu verlieren droht, dann schrillen in immer wenigen Köpfen die Alarmglocken. Herbert Ludwig hat diese Entwicklungstendenz in der Person von Yuval Noah Harari eindrucksvoll dargestellt.

Diese Form des Abirrens war in der Vergangenheit nicht möglich, weil das Geistige in allem noch präsent war. Die technischen Möglichkeiten, wie sie sich in der Gegenwart mehr und mehr herausentwickeln und mit ganzer Wucht zum Tragen kommen, waren in früheren Zeiten nicht vorhanden. Diese Tendenzen zeichneten sich aber doch schon ab. Und gerade bei den Charakteren, die diese Impulse verkörperten, scheinen die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit zu liegen.

Daher erinnerte mich Harari an den Apostel Thomas, «der Zwölfe einer», wie es bei Luther heißt.

Nach den Ereignissen auf Golgatha erscheint der Christus den Jüngern. Das Johannesevangelium erwähnt hier einen der Jünger ganz besonders und eben dieser Eine fehlt zunächst: Thomas. Er ist «draußen», im Physischen. Er geht irgendwelchen irdischen Geschäften nach. Ihm wird vom Erscheinen des Christus von den anderen berichtet. Sogleich meldet er Zweifel an und verlangt Beweise. Diesem Zweifel kommt der Christus dann bei seinem zweiten Erscheinen entgegen. Zugleich fordert er zu einer geistigen Beweglichkeit auf: «... sei nicht ungläubig, sondern gläubig» (Joh. 20, 27. Luther).

Die Umstimmung erfolgt umgehend, denn die Stimme des Geistes ist für jemanden wie Thomas noch deutlich hörbar. Dann folgt ein Satz, der weit in die Zukunft weist: «Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!» (Joh. 20, 29. Luther)

Es ist merkwürdig, dass die Bedeutung des Vornamens Thomas hier mehrfach genannt wird. «Thomas, der da heißt Zwilling.» Ist damit der «Zwillingsweg» des Menschen angedeutet, jener polare, von Zweifeln geprägte, aber doch vorantreibende Weg der Menschheitsentwicklung? Gerade dieser Jünger zeigt sich hier als Skeptiker und bahnt doch den Weg zum heutigen Menschen, der ja in «moderner» Form das Geistige aus sich hervorbringen soll.

Es gilt also, den «Zwillingsweg» konsequent beizubehalten, den Weg, der im Geistigen seinen Schwerpunkt findet. Ein Weg, wie Harari ihn beschreibt, muss in den Abgrund führen, muss uns aber auch die Augen für den Geist und den wahren Menschen öffnen. Hier erfüllt sich Hölderlins großes Wort: «Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.»

Thomas Buchholz, Hamburg

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 27 / Nr. 5 / März 2023

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

- CH** PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
- D** Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

- CH** PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
- D** Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

PARSIFAL

WAGNER

AM GOETHEANUM

2. / 7. / 9. APRIL 2023, 16 UHR

BÜHNENWEIHFESTSPIEL IN DREI AUFZÜGEN
VON RICHARD WAGNER

Idee / Produzent – Alexander von Glöck
Musikalische Leitung – Roland Fister
Inszenierung – Jasmin Solfaghari
Regie Eurythmie – Stefan Hasler
Bühne und Kostüme – Walter Schütze
Lichtdesign – Klaus Suppan
Chorleitung – Andreas Klippert

Tickets: www.parsifal-wagner.ch

Philharmonie Baden-Baden
Vokalwerk der Opernfestspiele Heidenheim
Goetheanum-Eurythmie-Ensemble
Else-Klink-Ensemble Stuttgart

Goetheanum
Rüttiweg 45, CH-4143 Dornach
Tel. +41 61 706 44 44
tickets@goetheanum.ch

PAMY
MEDIAPRODUCTIONS

Goetheanum
Bühne

Neu aufgelegt




Thomas Meyer
Ichkraft und Hellsichtigkeit
Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst. «Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen großen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten», stellte Rudolf Steiner fest. «Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao.»

Diese D.N. Dunlop gewidmete Schrift zeigt den Entwicklungsweg vom alten atlantischen Tao-Bewusstsein über die hybernischen Mysterien, das Tao-Erleben bei Goethe bis zur modernsten Form des «Taoismus», wie sie in der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners zu finden ist. Auch die Tao-Technologie der Zukunft wird dabei berührt.

3. Aufl., 144 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag,
Fr. 26.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-36-3



Perseus Verlag Basel

spotti

gmbh

INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéwäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

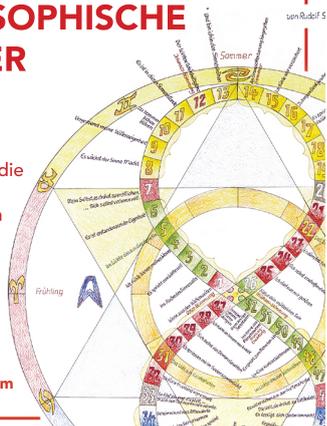
Öffnungszeiten
Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr
Sa 8:30 – 17:00 Uhr
Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59
Mail libro@vtxmail.ch

DER ANTHROPOSOPHISCHE SEELENKALENDER

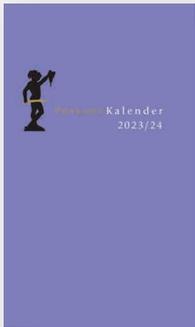
„In der wahren Selbsterkenntnis erschafft das ICH sich selbst.“

Karlheinz Flau hat den Kalender in die Jahreszeiten und in den Tierkreis gesetzt und man hat alles auf einen Blick.




Wanddruck in A4, A3 oder A2.
www.dasfreutmich.com

Neuerscheinung des Verlages



Perseus-Kalender 2023/24

Jahreskalender von Januar 2023
bis Ostern 2024

Die Grundausrichtung
der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl der geschichtlichen Namen und Fakten legt der Perseus-Kalender den Akzent auf besonders symptomatische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

200 Seiten, gebunden, Farbe
Fr. 25.- / € 25.-
ISBN 978-3-907564-63-9



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
27. Jahrgang

- Einzelnummer Fr. 14.- / € 14.- (zzgl. Porto)
- Doppelnummer Fr. 22.- / € 22.- (zzgl. Porto)
- Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 40.- (inkl. Porto in Europa)
- Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 145.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 210.- (inkl. Porto)

- Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 110.-

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

- AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 200.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstage

11.03.2023

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 16.45 Uhr

DAS SOZIALE URPHÄNOMEN

Soziale und antisoziale Triebe

Referenten: Gerald Brei, Thomas Meyer,
Bettina Volz

17.00 Uhr

Konzert zur Feier des 33-jährigen
Bestehens des Perseus Verlages

DIVERTIMENTO VON W. A. MOZART

durch Mirion Glas
und sein Streichduo

Bitte beachten Sie weitere Informationen
zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Stollenrain 24, 4144 Arlesheim
Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

2023 EUROPÄER – Samstage

Weitere Termine für unsere Seminare 2023:

22. April

3. Juni

1. Juli

Aus dem Verlag



Andreas Bracher (Hg.)

Saul Bellow und die Anthroposophie

Zu den merkwürdigsten Episoden in der
Geschichte der Anthroposophischen
Bewegung gehört die Hinwendung des
amerikanischen Schriftstellers Saul Bel-
low (1915–2005) zur Anthroposophie.

Andreas Bracher

200 S., brosch.,

Fr. 34.- / € 31.-

ISBN 978-3-906174-11-2



Perseus Verlag Basel